

75-3011-1

Seite 26 Rück

Fallnummer

21

Gen. & P. Tr.

Eberbach

Bamberg

Bericht vom 1. Juni 1948

Institut für Zeitgeschichte München R.L.I.
681/52

Vorbemerkungen.

Nachstehender Bericht über die Kämpfe der Panzergruppe West (später 5. Panzer-Armee) vom 3.VII. - 9.VIII.1944, deren Oberbefehlshaber ich während dieser Zeit war, gründet sich ausschliesslich auf

- 1.) Aufzeichnungen, die ich ganz ohne Unterlagen und Karten während meiner Gefangenschaft in England aus dem Gedächtnis niederschrieb,
- 2.) auf die im wesentlichen rein persönlich gehaltenen Briefe, die ich während dieser Kampfzeit nachhause schrieb.

An viele Einzelheiten kann ich mich nicht mehr erinnern. Auch kann ich mich für die Richtigkeit der einzelnen hier von mir angeführten Daten, Orte und Massnahmen nicht unbedingt verbürgen.

Immerhin glaube ich, dass ich den Ablauf der Ereignisse im Grosse und besonders die Erwägungen der Führung richtig wiedergebe.

Es dürfte darnach leicht sein, zusammen mit den dort schon vorliegenden Einzelberichten meiner Korps und Divisionen ein genaues und ins Einzelne gehendes Bild von Lage und Kampf-Ereignissen bei der Panzergruppe West (5. Panzer-Armee) in der fraglichen Zeit zusammenzustellen. Ich selbst kenne diese Einzelberichte nicht.

I. Einleitung:

Nach Erkrankung im Osten, wo ich zuletzt die Armeegruppe Nikopol führte, war ich nach meiner Wiederherstellung ab Februar 1944 Inspekteur der Panzertruppen des Heimatheeres.

Am 5.6.1944 flog ich ^{und Ripplow} zur Heeresgruppe Model, um dort eines der 3 Panzer-Korps zu übernehmen, mit denen im Nordabschnitt dieser Heeresgruppe ein Angriff mit begrenztem Ziel unternommen werden sollte. Bei meinem Eintreffen beim Stab Model erfuhr ich, dass im Westen die Invasion begonnen habe.

Die Invasion warf schnell ihre Schatten bis an die Ostfront. Der Beginn unserer Offensive dort wurde zunächst hinauszögert. Man wollte erst die Entwicklung der Lage im Westen abwarten. Um den 12.6. kam für eines der 3 für die Offensive im Osten bereitstehenden Panzerkorps, das II.SS-Panzer-Korps, der Verladebefehl nach dem Westen. Damit war der geplante Angriff unmöglich geworden. Er wurde abgesagt. Am 16.6. verliess ich Lemberg, um zunächst meine alte Tätigkeit als Inspekteur der Panzergruppen wieder auszuüben.

Aber schon am 30.6. bekam ich Befehl, am 1.7.-zusammen mit Feldmarschall von Kluge-nach dem Westen zu fliegen, um an der Invasionsfront die Führung der Panzergruppe West zu übernehmen.

II. Übernahme der Panzergruppe West:

Feldmarschall von Kluge, der an Stelle von Rundstedt's die Gesamtführung im Westen übernehmen sollte, teilte mir unterwegs mit, der ihm vom OKW erteilte Auftrag sei, sich zu verteidigen und tunlichst keinen weiteren Fussbreit zurückzugehen, bis die weiteren Landungs-Ab-sichten des Feindes geklärt und an entscheidender Stelle so viel deutsche Kräfte zusammengesogen seien, dass ein Gegenschlag geführt werden könne.

Nach Meldung beim Chef des Stabes Ob.West, General Blumentritt, und dem Chef des Stabes der Heeresgruppe B, Generalleutnant Speidel (Feldmarschall Rommel war an

der Front) traf ich am 2.7. beim Stab der Panzergruppe West ein, wurde durch meinen Vorgänger, General der Panzertruppen Geyr von Schweppenburg, eingewiesen und übernahm am 3.7. die Führung der Panzergruppe.

Der Stab Panzergruppe West war seinerzeit, um Menschen und Material zu sparen, nicht als Armeestab, sondern nur als Führungsstab aufgestellt worden, d.h. er verfügte z.B. nicht über 8, sondern nur über 3 Nachrichten-Komp. und hatte keinerlei rückwärtige Dienste.

Mit Beginn der Invasion hatte die Panzergruppe West den Oberbefehl im Raume um Caen erhalten, sodass dadurch die Invasionsfront aufgeteilt war zwischen der Panzergruppe West rechts und der 7. Armee links.

Führungsmässig unterstand General von Geyr der Heeresgruppe B (Rommel) unmittelbar, versorgungsamässig aber unterstand er der 7. Armee.

Wenige Tage nach Invasionsbeginn war der Stab Panzergruppe West durch einen Bombenteppich so erschlagen worden, dass er herausgezogen und neu aufgestellt werden musste. Erst am 24.6. hatte er wieder die Führung im Front-Abchnitt Caen übernehmen können. Trennungslinie zur 7. Armee s. Skizze 1.

III. Lage bei Übernahme der Panzergruppe West:

1. Gegner:

Die Grenze zwischen Panzergruppe West und 7. Armee deckte sich im Wesentlichen mit der Grenze zwischen englischen und amerikanischen Truppen.

Der Panzergruppe standen als Gegner 1 englische und 1 kanadische Armee gegenüber. Nach unseren Nachrichten hatte der Feind mindestens $1\frac{1}{2}$ mal so viel Divisionen wie wir. Die feindlichen Divisionen waren zudem an Menschen wie Material erheblich stärker wie die unseren und sämtlich voll motorisiert. Weitere amerikanische und englische Divisionen standen jenseits des Kanals bereit.

Zu unseren Gunsten waren zu buchen die grössere Kriegserfahrung unserer Truppen und die Überlegenheit

unserer neueren Panzertypen gegenüber denen der Westmächte. Andererseits betrug die Zahl der Panzer, über die der Gegner verfügte, nach unseren Berechnungen etwa das Dreifache der eigenen.

Etwa am 20. Juli meldete mir mein höherer Artl.-Offizier, die Zahl der in unserem Abschnitt festgestellten Feindbatterien betrage 344. Demgegenüber verfügten wir damals über 133 Batterien.

In der Luft aber war die englisch-amerikanische Überlegenheit eine vollständige und die Zusammenarbeit zwischen Erdtruppe und Luftwaffe hoch entwickelt.

Für die See galt das Gleiche: Der Feind konnte nach unseren Beobachtungen so gut wie unbehindert durch uns Schiffsverkehr und Anlandungen sosusagen fahrplanmäßig durchführen. Seine Schiffs-Artillerie ergänzte die Land-Artillerie wirkungsvoll.

Welches waren die Absichten des Gegners?

Rommel und Stab Panzergruppe West hielten eine 2. Landung in Westfrankreich (Calais - Le Havre) für unwahrscheinlich, weil eine solche neben der mit Sicherheit zu erwartenden Landung in Südfrankreich ein unerhörtes Mass an Material erfordert hätte. Die Vorteile der Abwehr (Minen, Hindernisse, Befestigungsanlagen) hätten erneut mit Blut und Material durch den Angreifer bezahlt und das Risiko, das jede Landung bedeutet (Wetter, Schwäche-Moment der ersten Tage) erneut getragen werden müssen. Eine 2. Landung hätte dem Verteidiger den Vorteil geboten, sich mit gesammelter Kraft erst gegen den einen, dann gegen den anderen Brückenkopf zu wenden und wahrscheinlich wenigstens Teilerfolge zu erzielen. Eine solche 2. Landung war also nicht zu erwarten. - Das OKW war, auf Grund von Nachrichten bzw. Ansichten, die ich nicht kenne, mindestens bis in den August hinein anderer Ansicht. ^{Aussage} Generaloberst Jodl hat in einem Gespräch mit dem Berichtserstatter des Daily Telegraph (siehe Daily Telegraph vom 22.6.45) und in seiner Nürnberg-Aussage die damalige Ansicht des OKW als einen wesentlichen Irrtum des OKW bezeichnet.

Wie würde sich der Feind in der Normandie verhalten? Zunächst war er in einem unangenehm engen Flaschenhals zusammengedrängt. Er musste aus ihm heraus, das heisst er musste angreifen. Seiner Stärke nach konnte er sowohl in amerikanischen wie in englischen Front-Abschnitt einen Angriffs-Schwerpunkt bilden. Nach Frontverlauf und günstigerem Angriffsgelände war eher mit einem Angriffs-Schwerpunkt im englischen Abschnitt zu rechnen. Gelang es dem Gegner, bei der Panzergruppe West durchzustossen, so war die deutsche Normandie-Front aus den Angeln gehoben, und es bestand die Gefahr, dass die Divisionen der 7. Armee auf der Normandie-Halbinsel eingeschlossen oder nach Süden gedrängt würden. Gegenüber der amerikanischen Front dagegen konnte zunächst noch Gelände preisgegeben werden ohne schwerwiegende Folgen (s. Skizze 1). Unterstützt wurde diese Ansicht durch die Annahme, dass die englischen Truppen als kriegserfahrener die Entscheidung herbeiführen sollten. Der Ausbildungsstand der amerikanischen Truppen, die Qualität ihrer Führung und ihr Einsatz-wille waren uns um diese Zeit noch unbekannt.

Im Abschnitt der Panzergruppe West war anzunehmen, die englische Führung werde versuchen, möglichst schnell in das für den Angreifer günstige, offene Gelände zwischen Caen und Falaise vorzustossen und, unter Anlehnung des linken Flügels an die Seine, mit einem Stosskeil Richtung Paris, mit dem andern in den Rücken der 7. Armee vorzubreschen. Ausser dem Gelände sprach für unsere Ansicht auch, dass die kampf-ungewohnte kanadische Armee auf dem rechten Flügel der englischen Heeresgruppe eingesetzt war, der dabei zunächst nur eine Nebenaufgabe hatte.

2. Eigene Truppen:

Wie stand es mit den eigenen Kräften?

OB West und Heeresgruppe Rommel hatten aus der oben vorgetragenen Beurteilung der Feind-Absichten die nötigen Folgerungen gezogen, - soweit die abweichende Beurteilung des OKW dies zulies. Alle verfügbaren Kräfte - mit Ausnahme der der 15. Armee (Calais - Le Havre) - waren herangesogen worden oder im Anmarsch.

Im Abschnitt der Panzergruppe West hatte Heeresgruppe

Rommel zum Parieren des hier erwarteten feindlichen Hauptstosses einen eigenen Schwerpunkt geschaffen durch Zusammenfassung von 7 Panzer-Divisionen, und zwar der:

- 2. Panzer-Division,
- 21. Panzer-Division,
- Panzer-Lehr-Division,
- Leibstandarte,
- 9. SS-Panzer-Division (Hohenstaufen),
- 10. SS-Panzer-Division (Frundsberg),
- 12. SS-Panzer-Division (Hitlerjugend),

weiter durch Unterstellung von Heeres-Artillerie, einschl. Eisenbahn-Geschützen,

durch Unterstellung von einem Flak-Korps (Fikert) und von 2 Nebelwerfer-Brigaden.

Allerdings standen daneben zunächst nur 5 Infanterie-Divisionen zur Verfügung, sodass die Panzer-Divisionen, um eine einigermaßen zusammenhängende Abwehrfront aufzubauen, sämtlich zumindest mit starken Teilen infanteristisch vorne hatten eingesetzt werden müssen, anstatt geschlossen für Gegenstöße bereit zu stehen. Ihre Menschen und ihr Material schmolzen dadurch erschreckend rasch zusammen.

An Reserven standen der Panzergruppe West nur Teile dieser Panzer-Divisionen zur Verfügung.

Innerhin hatte die Verteidigung durch Herannahen von Teilen des Flak-Korps für den Erdkampf am Brennpunkt südlich Caen eine solche Tiefe, dass mir die Gefahr eines englischen Durchbruchs zunächst nicht drückend erschien.

Artilleristisch war die Zahl der mir zur Verfügung stehenden Rohre beachtlich (Mitte Juli etwa 133 Batterien, ohne Flak). Da aber die Munition so knapp war, dass nur in Verhältnis 1:10 zum englischen Verschluss gefeuert werden konnte, nützten mich die vielen Geschütze und Nebelwerfer wenig. Die Heeres-Artillerie der Panzergruppe bestand aus Typen aus fast allen europäischen Ländern. 24 italienische schwere Geschütze n.B. schossen so schlecht und hatten so wenig Munition, dass ich ihre Sprengung nach Verschluss der wenigen Granaten beantragte.

Ein deutscher Gegenstoss war mit Rücksicht auf die starke Überlegenheit unseres Gegners zu Lande und besonders in der Luft und wegen der eigenen Nachschublage (siehe unten) zunächst von keiner Stelle beabsichtigt.

Ungefähre Gliederung der Kräfte u. Skizze 1.

Die Truppe war nach Geist, Offizierkerne und Ausbildungsstand seit 1941 abgesunken. Die meisten Divisionen hatten weder genügend Zeit, noch Munition, noch Betriebsstoff für ihre Ausbildung gehabt. Das Zusammenspiel der Waffen wurde infolgedessen nur noch in wenigen Divisionen genügend beherrscht. Die Infanterie-Divisionen und die 21. Panzer-Division waren in Frankreich aufgestellt oder aufgefrischt und ausgebildet worden. Das lange Herumliegen in der Etappe hatte nachteilig auf sie eingewirkt. Die besten Offiziere und Mannschaften hatten sie zudem teilweise nach dem Osten abgeben müssen. Berücksichtigt man diese Umstände, so waren ihre Leistungen im Ganzen noch immer erstaunlich gute. Die Ausbildung genügte für die Verteidigung. Die Soldaten waren zwar kriegsmüde, ihre Stimmung im Ganzen aber trotz der bedrückenden feindlichen Überlegenheit doch noch zuversichtlich.

Die Ausstattung der eigenen Divisionen mit Waffen usw. war zwar recht verschiedenartig und nirgends vollständig, aber doch noch genügend. Allerdings erwiesen sich die pferdebespannten Infanterie-Divisionen als dem modernen Krieg im Westen nicht mehr gewachsen.

Infolge der materiellen Überlegenheit des Gegners waren die eigenen Verluste hohe. Ich schätzte sie für mindestens ebenso hoch ein wie die Verluste des Feindes, der die seinen leichter ersetzen konnte wie wir. Innerhalb von 2-3 Wochen waren die an den Brennpunkten eingesetzten Divisionen nur Schlacke ausgebrannt. Mannschafts-Ersatz kam zu wenig und zu langsam heran. Er deckte im Juli nur etwa $\frac{1}{6}$ unserer Verluste. So hatten die Infanterie-Kompanien meist nur Gefechtsstärken von 15-25 Mann. Durch Auskümmen von Trossen, Zuweisung von Artilleristen und Zurückbehaltens der Leichtverwundeten in den Feldlazaretten half die Truppe sich selbst. Die Panzer-Divisionen erwiesen sich dabei stets höher Verluste gegenüber diesem Lernübungsprozess als widerstandsfähiger wie die Infanterie-Divisionen.

Der Zermahlungs-Prozess erforderte gebieterisch die ständige und rechtzeitige Zuführung neuer Divisionen, wenn die Front halten sollte.

Besondere Sorgen machte die Versorgungslage. Der Nachschub für die Panzergruppe West lag zunächst noch in den Händen der 7. Armee. Die Zerschlagung der Eisenbahnen und Zerstörung der Brücken, insbesondere der Seine-Brücken, gefährdete die Versorgung.

- a) Die Betriebsstofflage genigte.
- b) Die mangelhafte Versorgung mit Munition wurde oben schon erwähnt.
- c) Auf dem Papier verfügte die Panzergruppe über etwa 700 Panzer und Sturmgeschütze. In Wirklichkeit waren durch Beschuss und technische Mängel mehr als die Hälfte davon ausgefallen oder in Reparatur. Ersatz-Panzer und Ersatz-Teile trafen etwa im Verhältnis von 1:5 zum Bedarf ein. Ersatz-Panzer mussten ausserdem von der Bahn bis zur Front 200 km zurücklegen. Da die Ausbildung der Fahrer wegen des knappen Betriebsstoffes nur mässig war und zudem bei vielen Panzern Fertigungs-Mängel vorlagen, fiel die Hälfte der neuen Panzer schon auf der Anfahrt wieder aus.

d) Die Kraftfahrzeuglage war gespannt. Nachschub an Kraftfahrzeugen gab es nicht. Keine Division war mit Kraftfahrzeugen voll ausgerüstet. Neben dem normalen Verschleiss fielen täglich Kraftfahrzeuge den Flieger-Angriffen zum Opfer. Dazuhin waren durch die Zerstörung der Bahnen die Versorgungswege weit. Betriebsstoff musste in Paris, Minen mussten in Verdun, Ersatzteile für Panzer häufig in Magdeburg abgeholt werden.

3. Die Lage bei den Nachbar-Armeen:

- a) Die 15. Armee (Calais - Le Havre) stand unangegriffen in dort verhältnismässig gut ausgebauten Atlantik-Wall. Deshalb und infolge der Trennung durch die Seine wurde die Verbindung mit ihr nur aufgenommen zur Besprechung des Antransportes von ihr abzugebender Divisionen.

b) Die 7. Armee hatte neben einer Anzahl Infanterie-Divisionen, einer Flak-Division und 1 Nebelwerfer-Brigade an Panzer-Divisionen zunächst nur

die 2. SS-Panzer-Division und

die 17. SS-Panzer-Grenadier-Division.

Die Folgen des Verlustes von Cherbourg und das amerikanische Vorgehen auf St. Lo liessen Anfang Juli die Front der 7. Armee ins Wanken geraten. Zur Stützung musste Panzergruppe West kurz nach meinem Eintreffen die Panzer-Lehr-Division an die Armee abgeben. Damit verfügte die 7. Armee über 3 Panzer-Divisionen gegenüber 6 bei Panzergruppe West.

Unsere Verbindung mit der 7. Armee war von Anfang an eng. Regelmässige fernmündliche, zuweilen auch persönliche Aussprachen der Oberbefehlshaber bzw. Chefs sicherten gute Zusammenarbeit.

Ein besonderes "Naht-Kommando" (verstärktes Bataillon) an der Armee-Grenze war zum Vermeiden von Überraschungen durch den Feind an dieser Stelle bereitgestellt.

4. Zusammenarbeit mit vorgesetzten Dienststellen:

Die Auffassungen des OB West (Kluge) und der Heeresgruppe B (Rommel) deckten sich mit der der Panzergruppe sowohl bezüglich der Gesamtlage wie der Einzelheiten. Da zudem die Oberbefehlshaber durch häufige Fahrten an die Front die Schwierigkeiten dort gleicherweise kannten, war das Zusammenarbeiten einheitlich und harmonisch. Die Panzergruppe wurde bei allen ihren Anträgen und Wünschen von diesen Stellen stets so weit unterstützt, als die Lage, die Möglichkeiten dieser 2 Dienststellen und die Weisungen des OKW dies zulieszen.

Die Befehle des OKW legten fest:

- a) starre Verteidigung,
- b) keine wesentliche Schwächung der 15. Armee zu Gunsten der Normandie-Front,
- c) Einsatz der Panzer-Divisionen nur Verteidigung in der Front,
- d) Festhalten an dem Plan, zu gegebener Zeit unter Zusammenfassung aller Kräfte den Feind zu vernichten. Die Frage, wie dieser Plan trotz feindlicher Luftbeherrschung, überlegenen Land-

kräften und ungenügender eigener Versorgung einmal verwirklicht werden sollte, blieb offen.

Praktisch bedurfte jedes Absetzen der Genehmigung durch OKW (Hitler). Da diese Genehmigungen oft lange auf sich warten liessen, kamen sie nicht selten zu spät. So musste zuweilen gegen den Befehl gehandelt werden, oder es kam zu schädigenden Kompromisslösungen.

Über die im Bereich der Panzergruppe befindlichen Teile der Luftwaffe und Marine bestand keine Befehlsgewalt. Auch die Heeresgruppe B und OB West hatten eine solche nicht. Dies gab Anlass zu manchen Reibungen und Leerlauf von Kräften. Während z.B. für die Armeen ein Mehr an Kolonnenraum oft ausschlaggebend gewesen wäre, blieben Hunderte von Kraftfahrzeugen der Luftwaffe und Marine ungenützt.

V 1 und V 2 -Abschuss-Kampfen samt Personal waren im Bereich der Panzergruppe zahlreich vorhanden. Führung und Truppe gewannen dadurch den Eindruck, dass neue Waffen in grossem Umfang bald zum Einsatz kommen würden. Über Zeitpunkt und Wirkung war nichts genaueres zu erfahren.

5. Deutsche Luftwaffe:

Baldiges Eintreffen zahlreicher deutscher Jäger eines überlegenen neuen Typs war in Aussicht gestellt. Tatsächlich aber beherrschte ausschliesslich die feindliche Luftwaffe den Himmel. Die Folgen waren sehr schwere:

a) Grössere eigene Angriffe waren mit Rücksicht auf die feindliche Luftbeherrschung nur bei schlechtem Wetter oder bei Nacht möglich. Eine eigene Offensive erschien schon aus diesem Grund kaum denkbar.

Aber auch eine erfolgreiche Verteidigung war bei intensivem Einsatz der feindlichen Luftwaffe (Bombenteppiche) ohne eigene Gegenwirkung nur unter hohen, auf längere Dauer kaum tragbaren Verlusten möglich.

b) Während der Feind jede unserer Bewegungen aus der Luft feststellte, hatten wir fast keine eigene Luftaufklärung. Dadurch hatte nur der Gegner die Möglichkeit zur Überraschung.

- c) Während der Feind ungestört sein Artillerie-Feuer durch Beobachtungs-Flieger leitete, hatten wir diese Möglichkeit nicht.
- d) Unsere täglichen Verluste an Menschen und Material durch feindliche Schlachtflieger und Jabos waren bei gutem Wetter hohe. Auch die moralische Wirkung auf unsere Soldaten war beachtlich. Umgekehrt erlitt der Feind durch unsere Flieger keine nennenswerten Verluste
- e) Der Gegner konnte Verschiebungen und Nachschub bei Tag und Nacht völlig ungehindert durchführen. Alle unsere Bewegungen dagegen waren bei klarem Wetter nur während der Nacht (6-8 Stunden) möglich. Während dieser paar Stunden mussten dann aber Überlastung der Strassen und Eisenbahnen und Verkehrsstockungen auftreten. Daraus folgte:
 - aa) Alle eigenen Bewegungen konnten nur langsam, schwierig und verlustreich durchgeführt werden. Sie mussten deshalb vorausschauend geplant und eingehend vorbereitet werden.
 - bb) Der Feind konnte sich zumindest doppelt so schnell bewegen wie wir.
 - cc) Bewegungen unserer Einheiten bei Tage blieben bei gutem Wetter durch Fliegerangriffe liegen und kosteten hohe Verluste.
 - dd) Die Versorgungslage musste immer schwierig bleiben.
 - ee) Der Antransport von Verstärkungen war langwierig. Mit kritischen Verzögerungen war zu rechnen.

IV. Folgerungen aus der Lage.

Das erhaltene Bild der Lage zwang zu folgenden Schlüssen:

1. Strategisch:

- a) Die militärische Gesamtlage für Deutschland ist nach Gelingen der amerikanisch-englischen Landung so, dass nur noch um einen nicht zu harten Frieden gekämpft werden kann. Zweck unseres Kampfes im Westen musste

daher sein, Zeit zu gewinnen, sodass die politische Führung Waffenstillstands-Verhandlungen einleiten kann.

- b) Ein grosser deutscher Gegenangriff zum Zurückdrängen des Gegners in die See ist [mangels genügender Heereskräfte,
mangels Luftwaffe und
wegen der ungenügenden Versorgung] nicht mehr möglich.
- c) Verteidigung und Festhalten der englisch-amerikanischen Kräfte in der Normandie-Halbinsel ist noch längere Zeit möglich, wenn alle im Westen verfügbaren Kräfte (15. Armee) sofort zum Aufbau einer tiefen Verteidigung und Ausbau rückwärtiger Stellungen herangezogen werden.
- d) Mit den jetzt vorhandenen Kräften ist die Front bestenfalls wenige Wochen zu halten.

Um mit ihnen längere Zeit auszukommen, müsste die Verteidigung so geführt werden, dass sie die Truppe dem Überlegenen feindlichen Material - Bombenteppichen und massiertem Artillerie-Feuer - etwas entzieht und die guten deutschen Panzer-Divisionen an geeigneter Stelle immer wieder zu harten Gegenstössen kommen lässt. Der Übergang zu der hierfür nötigen beweglichen Verteidigung barg allerdings den Entschluss in sich, unter Aufgeben von Süd- und Mittel-Frankreich ^{im rechteckigen} sofort ein Zurückgehen auf die Seine-Yonne-Vogesen-Stellung vorzubereiten. Dieser Entschluss war nur dann erfolgreich durchführbar, wenn er bald und freiwillig gefasst wurde.

Der Entschluss zur Durchführung solcher Gedanken lag ausserhalb des Aufgabenkreises der Panzergruppe. Ich weiss, dass Feldmarschall Rommel meine Ansichten teilte und sie nach oben aufrecht vertrat.

2. Taktisch und organisatorisch:

- a) Blut sparen. Hierzu:
 - baldiges Zurückgehen auf die Orne-Stellung,
 - tiefgestaffelte Verteidigung,
 - Anlegen rückwärtiger Stellungen.
- b) Schaffen eines Verteidigungs-Schwerpunktes südlich Caen.

- c) Dauerndes Drängen um Zuweisung weiterer Infanterie-Divisionen zur Herauslösung der Panzer-Divisionen aus der Front.
- d) Ausbau des Stabes der Panzergruppe zu einem Armeestab.
- e) Durchführung von Massnahmen zur Verbesserung der Versorgung, insbesondere Beschaffung eigener Versorgungseinrichtungen.

V. Der Panzergruppe unterstellter Führer und Truppen.

Mein Chef des Stabes war Generalleutnant Gausse, früher Stabs-Chef von Rommel in Afrika. Wir verstanden uns gut. Meist fuhr ich, zuweilen auch er, an die Front. Am Abend fassten wir die nötigen Entschlüsse und gaben die Befehle dazu, soweit dies nicht schon mündlich vorne an Ort und Stelle geschehen war. Mein Ia war Major von Rottberg.

Das Stabsquartier wechselten wir alle 2 Wochen. Dies hat sich bewährt. Die verlassenen Quartiere sind jeweils kurz darauf trotz ihrer Abgelegenheit mit Bomben belegt worden.

Dem höheren Artillerie-Offizier der Panzergruppe unterstand unmittelbar die Heeres-Artillerie. Auf ihre bunte Zusammensetzung und den Munitionsmangel habe ich schon hingewiesen. Die der Panzergruppe unterstellten 2 Werfer-Brigaden, die mit Masse im Schwerpunkt südlich Caen eingesetzt waren, unterstanden gleichfalls dem Befehl des höheren Artillerie-Offiziers. Ihre Verwendung litt unter nie zu behebendem Munitionsmangel und der geringen Reichweite ihrer Werfer. Der höhere Artillerie-Offizier hatte für das Zusammenspiel aller Batterien der Panzergruppe bis zur Divisions-Artillerie zu sorgen. Ab Ende Juli stand ihm für Feuer-Zusammenfassungen eine Feuer-Leit-Batterie zur Verfügung.

Zum Einsatz in dem für Panzer-Angriffe günstigen Gelände erhielt die Panzergruppe Anfang Juli 2 Artillerie-Pak-Abteilungen (8,8). Da ihnen die artilleristische Ausstattung fehlte, konnten sie nur als Pak fest eingebaut in der Tiefe des Hauptkampf-Feldes verwendet werden.

Das Flak-Korps unter Generalleutnant Pickert übernahm mit Teilen im Armeebereich den Luftschutz. Die übrigen Batterien bildeten 6 - 12 km hinter der Hauptkampflinie ein Panzer-Abwehr-Netz und eine Verteidigungs-Tiefe, die lange das Auffangen der grossen englischen Angriffe ermöglichten.

Das rechte Flügel - Korps der Panzergruppe, das LXXXVI.Korps, unterstand dem General der Inf. von Obstfelder. Sein Generalstabs-Chef war der 55-jährige Oberst der Reserve Wissmann. Dem Korps unterstanden:

- Die 708. Infanterie-Division (mit nur 5 Battalionen) an der See von Deauville bis Merville. Als sogenannte "bodenständige Division" war sie nur behelfsmässig ausgerüstet. Divisions-Kommandeur: Generalleutnant Reichelt.
- Die 346. Infanterie-Division, Kommandeur: Generalleutnant Diestel; von Merville bis in das Waldgebiet ostwärts Escoville. Die Division hatte bei den vorhergehenden Kämpfen erhebliche Verluste erlitten.
- Die 16. Luftwaffen-Feld-Division dgran anschliessend rittlinge der Orne bis Authié westlich Caen. Divisions-Kommandeur: Generalleutnant Sievert.
- Die 21. Panzer-Division, Kommandeur: Generalmajor Feuchtinger. Sie war nach Erleiden erheblicher Verluste soeben durch die 16. Luftwaffen-Feld-Division abgelöst und zur Auffrischung in den Raum nördlich Mézidon gelegt worden. Diese Panzer-Division war aus behelfsmässigen Anfängen entstanden. Ihre Ausstattung war teilweise andersartig wie die der übrigen Panzer-Divisionen; auch verfügte sie nicht über deren guten kampferprobten Stamm an Offizieren und Unteroffizieren wie diese. Dieser Mangel konnte durch ihre guten Kommandeure nicht ganz ausgeglichen werden.

Westlich anschliessend an das LXXXVI.Korps kämpfte das I. SS-Panzer-Korps unter Obergruppenführer Sepp Dietrich. Sein Chef des Generalstabes war der Oberst Krämer. Dem Korps waren unterstellt:

Die 12. SS-Panzer-Division Hitlerjugend, die nach Güte der Mannschaft, Kampfmoral, Ausrüstung und Ausbildung die beste Division im Westen war. Divisions-Kommandeur: SS-Standartenführer Meier. Die Division kämpfte im Raume Authie - Carpiquet - Verson. Sie war verstärkt durch Teile der Leibstandarte. Durch hohe Verluste war die Kampfstärke der Hitlerjugend-Division sehr zusammengeschnitten.

Die 1. SS-Panzer-Division Leibstandarte, die erst mit Teilen eingetroffen war. Divisions-Kommandeur: SS-Brigadeführer Wisch.

Am Odon-Abschnitt kämpfte das

II. SS-Panzerkorps, Befehlshaber: SS-Gruppenführer Bittrich, Chef des Stabes: Oberstleutnant i.G. Piepkorn. Das Korps war neu aufgestellt. Es war trotzdem gut. Ihm unterstellt waren:

Die 9. SS-Panzer-Division Hohenstaufen, Führer: SS-Brigadeführer ?,

die 10. SS-Panzer-Division Frundsberg, Führer: SS-Standartenführer Harmel.

Bei allen SS-Divisionen machte sich der Mangel an einem langjährig ausgebildeten Offizier-Korps geltend. Es fehlte deshalb das gute Zusammenspiel der Waffen. Bei den Heeres-Infanterie-Divisionen lagen die Verhältnisse teilweise auch nicht besser. Dagegen verfügten die Heeres-Panzer-Divisionen noch über gute Offizier-Korps. Sie waren aber materiell schlechter ausgestattet wie die SS-Panzer-Divisionen.

Das linke Flügel-Korps, das XLVII. Panzer-Korps, stand unter dem Befehl des Generals der Panzertruppen Funk, Chef des Stabes: Oberst i.G. Reinhardt. Dem Korps waren unterstellt:

Die 273. Infanterie-Division, Kommandeur: Generalleutnant Fraun, von Meyers bis westlich St.Vaast;

Die 2. Panzer-Division, Kommandeur: Generalleutnant von Lüttwitz, im Raume ostwärts Caumont, und

die 326. Infanterie-Division, Kommandeur: Generalleutnant von Drablich-Wächter, im Raume südlich und westlich Caumont.

VI. Verlust von Caen.

Als ich eintrag, lag im Abschnitt der Panzergruppe der Schwerpunkt der Kämpfe im Raume um Caen, wo die Briten unseren Brückenkopf über die Orne beseitigen wollten, und nördlich Esquay, wo die Kanadier dem II.SS-Panzer-Korps die Höhe 112 entreissen wollten, welche das Gelände südlich Caen beherrschte.

Die 16. Luftwaffen-Feld-Division hatte seeben die seit dem 1. Invasionstag im Kampf stehende, stark geschwächte 21. Panzer-Division abgelöst. Die Luftwaffen-Feld-Divisionen hatten bisher nicht den gleichen Kampfwert geniegt wie Heeres-Einheiten. Wenn man die 16. trotzdem im Brennpunkt eingesetzt werden war, so nur deshalb, weil keine andere Division zur Verfügung stand. Auch war die 16. Luftwaffen-Feld-Division zahlenmässig stark und mit Material ordentlich ausgestattet, hatte einen guten Divisions-Kommandeur und war länger ausgebildet worden wie andere Divisionen dieser Art. Zudem waren 20 Panzer der 21. Panzer-Division als Rückhalt für die 16. und für Gegenstösse in deren Bereich geblieben.

Die Briten kämpften sehr planmässig. Sie riskierten nichts, sondern wollten sicher gehen. Sie hatten es nie eilig. Es kam ihnen darauf an, beim einzelnen Angriff Blut zu sparen, auch wenn sie dadurch manche grosse Chance verpassten. Die englischen Angriffe liefen meist so ab, dass zuerst Bomben-Teppiche von 2-3 km Breite und Tiefe, sowie Trommelfeuer den Verteidiger vernichteten oder mürbe machten, dann gingen die englischen Panzer vor, bis sie durch deutsche Panzer oder Pak ernstlich bekämpft wurden, und erst dann kam, sparsam verwendet, die englische Infanterie zum Besetzen und Halten des gewonnenen Geländes. Das Zusammenspiel der Waffen war bei den Briten gut.

Dieser Taktik gegenüber durfte der Verteidiger die Hauptkampflinie nur dünn besetzen, musste den Angriff in der Tiefe auffangen und den Feind in schnellen Gegenstössen werfen. Dieses Verfahren stellte an die Truppe hohe Anforderungen bezgl. Ausbildungsstand, Geist, und Können der Kommandeure.

Am 7.VII. setzten starke Teile der englischen Armee zum Grossangriff auf Caen in der oben geschilderten Weise an. Nach Meldung meines höheren Artillerie-Offiziers haben die Briten an diesem Tage etwa 120 000 Granaten verfeuert. Bomben-Teppiche verursachten schwere Verluste bei den nördlich Caen eingesetzten Battalions der 16. Luftwaffen-Feld-Division. Trotzdem gelangen dem Gegner zumhohst nur einige kleinere Einbrüche. Gegenstösse waren ihn an einzelnen Stellen wieder zurück, doch blieben Lücken in der Front. Die bei Authie und Carpiquet gleichfalls angegriffene Division Hitlerjugend hatte trotz ihrer Schwäche (infolge der hohen Verluste in früheren Kämpfen) alle Angriffe abgewehrt und eine grössere Zahl englischer Panzer abgeschossen. In der Nacht vom 7. auf 8. VII. wurde die Front nördlich Caen um etwa 2 km zurückgenommen und versucht, eine neue Verteidigungsstellung wieder aufzubauen. Als Rückhalt wurde ein weiteres Batl. der 16. auf das West-Ufer der Orne herübergelolt. Caen war um diese Zeit infolge des englischen Bombenhagels und Artilleriefeuers nur noch ein schwer passierbarer Trümmerhaufen, in dem die Einwohner mit bewundernswertem Mut ihre Toten und Verwundeten bargen. Alle Brücken waren zur Sprengung vorbereitet.

Als am 8.VII. die Briten ihren Angriff in gleicher Stärke fortsetzten, brach die Front der 16. Luftwaffen-Feld-Division nördlich Caen zusammen. Während die englischen Panzer-Einheiten wagemutig durch Caen in den Rücken der "Hitlerjugend" vorgestossen, so hätte dies die Vernichtung dieser Division bedeutet, die auch an diesem Tage alle Feindangriffe unter hohen englischen Verlusten in wesentlichen wieder abgewiesen hatte. So aber gelang es bis zum Abend des 8. aus Teilen der 16. Luftwaffen-Feld-Division und einem Regiment der 21. Panzer-Division am nordöstlichen und nördlichen Stadtrand von Caen die abgerend vorgehenden Engländer zum Stehen zu bringen. Doch wurde ein Teil der bei Authie stehenden Einheiten der Division Hitlerjugend von Gegner im Rücken gefasst und schliesslich aufgerieben. Insgesamt etwa 80 englische Panzer wurden an diesen 2 Tagen - in der Mehrzahl bei Carpiquet - abgeschossen.

Der Brückenkopf war nun so eng geworden, dass er für später keine Ausfall-Basis mehr sein konnte. Er bedeutete für die Panzergruppe nur noch einen Frontvorsprung, der viel Kräfte und viel Blut kostete und die Gefahr der völligen Vernichtung der jenseits der Orne befindlichen Kräfte in sich barg. Am 9.VII. waren die englischen Angriffe weniger stark. So gab ich Befehl, schrittweise bis zum 10.VII. morgens hinter die Orne zurückzugehen. Dies gelang. Die Brücken wurden gesprengt. Nur die Sprengung der Eisenbahnbrücke bei Colombelles war nicht geglückt. Sie gelang trotz Wachsamkeit des Gegners in einer der nächsten Nächte.

Da der Gelände-Zipfel zwischen Orne und Odon-Bach unglücklich war, liess ich dort bis in Höhe von Eterville, später bis Kaltot zurückgehen.

In den nächsten Tagen führte der Feind, um seinen alten Brückenkopf über die Orne ostwärts Caen zu erweitern, heftige Angriffe auf St.Honorine und Colombelles, schwächere Vorstösse auf Vancelles durch. St.Honorine und Colombelles gingen vorübergehend verloren. Im Gegenstoss wurden sie wiedergewonnen. Bei St.Honorine musste schliesslich die Front etwas zurückgenommen werden, dagegen blieb Colombelles in der Hand der 16. Luftwaffen-Feld-Division, die sich hier gut schlug.

Schon jetzt war die Absicht des Feindes zu erkennen, aus seinem Orne-Brückenkopf heraus vorzustossen. Da er sich dafür Zeit liess, so blieb auch uns Zeit, die Verteidigung südlich des Flusses neu zu organisieren. Unter Einsatz der allmählich eintreffenden Pak- und Flak-Einheiten liess ich ein tiefes Hauptkampffeld ausbauen. Rückwärtige Stellungen wurden festgelegt und der Ausbau durch die Trosse in Angriff genommen.

Beim LXXVI. Korps (Obstfelder) wurde die Hälfte der 21. Panzer-Division herausgezogen und zum Ausbau und zur Besetzung einer Reserve-Stellung verwendet, die etwa 3-4 km hinter der vordersten Linie verlief (s.Skizze 2).

Das I. SS-Panzer-Korps bekam die ersten Teile der 272. Infanterie-Division (Kommandeur: Generalleutnant von Schack) zugeführt. Sie konnte dadurch, ausser den Trümmern der Division Hitlerjugend, allmählich starke Teile der Division Leibstandarte als Reserve hinter die Front legen.

Den Kampfleistungen der 12. SS-Panzer-Division Hitlerjugend ist es zu danken, dass es bei Caen weder bei Invasionsbeginn noch jetzt zu einer Niederlage gekommen war.

VII. Kampf um Höhe 112.

Das II. SS-Panzer-Korps hatte seine Hauptkampflinie zunächst am Odon-Bach gehabt mit Gefechtsvorposten im Zuge der Strasse Caen - Villers. Als nun die Gefechtsvorposten zurückgedrückt wurden, erwies es sich, dass der Hang zum Odon-Bach zu eingesenen war, als dass sich die Gruppe dort gegenüber einem artilleristisch so überlegenen Feind halten können, es sei denn unter schweren Verlusten. So wurde die Front zunächst in die Linie Verson - Fontaine - Baron zurückverlegt, und - als Anfang Juli Baron verloren ging, - in die Linie Verson - Punkt 112 - Boägy. Gegen diesen Frontteil griffen die Kanadier mit grosser Hartnäckigkeit fast täglich an.

Ihre Angriffsmethode war anders wie die englische. Wohl gingen auch ihrem Vorgehen Bomben-Angriffe und Trommelfeuer voraus, doch überschritten die dann eingesetzten Kräfte kaum je Regiments-Stärke und bis zu 50 Panzer. Grösser angelegte Angriffe waren selten. Teilweise mochte diese Art durch das unübersichtlichere Gelände bedingt sein. Im Ganzen schienen die kanadischen Angriffe doch etwas weniger sicher und planmässig aufgebaut wie die britischen. Auch das Zusammenspiel der Waffen stand bei ihnen unserem Eindruck nach nicht ganz auf gleicher Höhe wie beim Engländer. Dagegen waren sie vielleicht unruhiger und unternehmender und als Einzelkämpfer kühner und härter wie die Soldaten des Mutterlandes. Ich hatte den Eindruck, dass der einzelne Kanadier ein tapferer Naturbursche und so dem englischen Städter durchschnittlich im Kampfwert überlegen ist. Auch die untere kanadische Führung war gut. Dagegen schien mir der Engländer in der Führung grösserer Verbände überlegen.

Höhe 112 wechselte mehrfach den Besitzer. Immer wieder holte die SS sie sich im Gegenstoss zurück. Da

schliesslich beide Teile sich ihres Besitzes rühmten, ging ich selber auf die Höhe. Es war wie üblich: beide Teile sassen auf der breiten, flachen Höhe, jedoch so, dass immerhin dem Feind der Einblick in die Ebene südlich Caen verwehrt war. Der Bericht meines Ordonanz-Offiziers über diese Frontfahrt fand sich noch unter meinen Briefen. Da er manches Interessante enthält, lege ich ihn bei (s. Anlage).

Um die Klagen der Front über die englische Artillerie-Überlegenheit etwas zu stillen, befahl ich meinem höheren Artillerie-~~Offizier~~^{Führer} Durchführung eines Feuer-Überfalles im Abschnitt des II. SS-Panzer-Korps. Mit viel Mühe und nach längerer Vorbereitung kratzten wir die Munition dafür zusammen. Voll Stolz meldete ~~die~~ Artillerie, dass 2500 Schuss für den Feuer-Überfall bereitgestellt seien. Es war dann auch eine erhebliche Knallerei. Ich merkte aber bald, dass der grössere Teil davon von Seiten des Feindes kam. Tatsächlich hatte der Engländer aus dem Handgelenk mit 22 000 Schuss auf unsere 2500 geantwortet. Wir führten den Krieg des armen Mannes. Durch Bildung von Munitions-Schwerpunkten und Feuerüberfälle auf Bereitstellungen versuchten wir, unsere Unterlegenheit hierin etwas auszugleichen. Durchschnittlich haben wir an Artillerie-Munition nie mehr gehabt wie 1 Verbrauchssatz. An den Grosskampf-Tagen waren die Munitions-Sorgen drückend.

Die englisch-kanadische Funk-Disziplin war im Ganzen gut. Von Anfang an legte ich Wert auf Einrichten eines guten Abhorch-Dienstes, auch zur Überwachung der eigenen Funk-Disziplin. Es gelang uns auch bald, einen Teil der englischen Funksprüche zu entschlüsseln. Sie waren mit unsere wichtigste Nachrichten-Quelle. Unter anderem konnte das vom Feinde beabsichtigte Bombardieren von Stabs-Quartieren in unserem Bereich durch Auffangen der Sprüche und schnelle Übermittlung an die Bedrohten meist unwirksam gemacht werden.

VIII. Der englische Grossangriff.

Wir waren uns darüber klar, dass die Angriffe gegen das II. SS-Panzer-Korps auch dazu dienen sollten, unsere

Aufmerksamkeit und unsere Reserven von dem abzulenken, was sich bei Caen vorbereitete. Beides trat nicht ein. Wir hatten uns ein ziemlich richtiges Bild von den Absichten Montgomery's gemacht. Nächtliche Luft-Aufklärung - bei Tag war sie unmöglich - und Erd-Beobachtung bestätigten unsere Ansicht. U.a. wurden Panzer-Zusammenziehungen nördlich Caen, Einsatz neuer Batterien dort und im Brückenkopf und Brückenschlag über die Orne gemeldet. 5 Brücken standen dem Gegner schliesslich für den Übergang in seinen Brückenkopf zur Verfügung. Auch das feindliche Funkbild bestätigte unsere Ansicht über die Feind-Absichten.

Anzeichen für eine Luftlandung und eine Seelandung im Rücken unserer Front lagen nicht vor. Beides wäre für die Panzergruppe sehr gefährlich gewesen. Aus rückwärtigen Teilen der Korps wurden Einsatzgruppen gegen Luftlandungen gebildet.

Ich sah dem kommenden Grossangriff nicht ohne Sorgen entgegen. Die Trümmer der Division Hitlerjugend waren als OKW-Reserve mir weggenommen und in den Raum Lisieux gelegt worden. Alles, was ich an Reserven zusammenkratzen konnte, waren Teile der Leibstandarte und Teile der nach ihren schweren Kämpfen und Verlusten in ihrem Wert nicht mehr hoch einzuschätzenden 21. Panzer-Division. Bei den im Einsatz befindlichen Divisionen lagen die Gefechtsstärken der Infanterie-Regimenter durchschnittlich nur noch um 500 Mann.

Über den Zeitpunkt des Feindangriffs ergaben sich keine Anhaltspunkte.

Am 18.VII. erwachten wir am frühen Morgen durch das englische Trommelfeuer. Ein Hagel von über 100 000 Granaten ging auf unsere Stellungen nieder. 2200 englische und amerikanische Flugzeuge flogen Welle um Welle von 5.45 - 10.00 Uhr über unsere Front und warfen unangefochten 7000 Tonnen Bomben. Der so entstandene Vernichtungsteppich war zum 1. Mal 6 km breit und 6 km tief. Kein deutsches Flugzeug war zu sehen. Die grösste Materialschlacht seit Invasions-Beginn war im Gange.

Schlimm war, dass stundenlang keinerlei Nachricht durchkam über Feind oder eigene Truppen. Doch war ja das Mögliche für Auffangen des Angriffes geschehen und 2

Panzerkeile mit zusammen etwa 150 Panzern waren bereits gestellt, um im Gegenstoss die Feindpanzer in der Flanke zu packen.

Um 10.00 endlich kam die Schreckensnachricht, der Gegner sei 10 km tief durchgebrochen, habe mit Hunderten von Panzern Bourgebus erreicht und stosse unaufhaltsam weiter vor.

Was war geschehen?

Der feindliche Artillerie- und Bombenhagel hatte nicht nur die noch übrige Hälfte der 16. Luftwaffen-Feld-Division, sondern auch die in der 2. Stellung dahinter eingebauten Teile der 21. Panzer-Division einfach weggefegt. Die örtlichen Reserven waren vernichtet oder zersprengt worden, die Geschütze zerschlagen, bevor sie einen Schuss abgeben konnten. Als die Feindpanzer in unsere Front ein-drangen, fanden sie keinen Widerstand. Dazu kam, dass die Fernsprechleitungen zerstört waren. Die Funkstellen der mittleren Stäbe, soweit sie noch heil waren aber, waren durch Staub und Erschütterung betriebsunfähig geworden. Die Beobachtungsstellen, auch soweit sie nicht im betroffenen Sektor lagen, sahen stundenlang nichts als eine Wand von Qualm und Dreck und Flammen. So wussten die intakten Batterien nicht, wohin sie schiessen sollten. Und schossen sie trotzdem, so stürzten sich sofort feindliche Jabos auf sie und deckten sie mit MG-Feuer und Bomben zu.

Die Lage war kritisch. Die neuartige Materialschlacht des Gegners schien vollen Erfolg zu haben. Bei der feindlichen Überlegenheit an Panzern - 800 gegen 150 - schien der Durchbruch unvermeidlich.

Ich setzte die gepanzerte Gruppe der 21. Panzer-Division, die noch durch eine Heeres-Tiger-Abteilung verstärkt worden war, aus dem Raume Bellengreville, die gepanzerte Gruppe der Leibstandarte aus dem Raume Fontenay zum Stoss gegen die Flanken des feindlichen Panzerkeiles an. Beide Gruppen sollten sich bei Hubert Folie im Feind treffen. Die feindliche Keilspitze sollte durch Pickert's 8,8 Flak zum Erliegen kommen.

Um 12.00 sollten unsere beiden gepanzerten Gruppen zum Gegenstoss antreten. Aber die der 21. Panzer-Division

hatte durch den Bomben-Teppich so schwer gelitten, dass sie meldete, nicht vor 14.00 antreten zu können. Einige Panzer hätten Volltreffer, andere seien umgestürzt oder in Bomben-Trichter gefallen. Die Panzertürme seien durch den aufgewirbelten Dreck unbeweglich geworden, Optiken und Funk-Einrichtung betriebsunfähig. So verschob ich schweren Herzens den Gegenstoss auf 14.00. Wo aber mochten die Feindpanzer bis dahin sein?

Kurz vor 14.00 meldete die 21. Panzer-Division, dass die gepanzerte Gruppe Oppeln nicht vor 15.00 antreten könne. Ich hatte die Gemeinsamkeit des Angriffes der beiden Panzerkeile für das Gelingen des Gegenstosses für ausschlaggebend gehalten. Aber zum Anhalten der Leibstandarte war es nun zu spät. Ihr Angriff rollte. Die Gruppe Oppeln aber trat tatsächlich erst um 16.00 mit einem Häuflein wieder betriebsfähig gewordener Panzer an. Sie kam auch dann nicht recht vorwärts. Sie war wie gelähmt.

Bis wohin aber waren die feindlichen Panzermassen inzwischen geflutet? Das für jeden Panzermann Unbegreifliche war geschehen: Die Feindpanzer blieben in den entscheidenden Stunden von 10 - 15.00 stehen!

So kam es nun zur Panzerschlacht, die den ganzen Nachmittag bis zum Abend anhielt und in der es uns gelang, die Feindpanzer auf den Flanken wieder etwas zurückzudrängen und vorne endgültig anzuhalten. Bis zum Abend waren 150 Feindpanzer abgeschossen. Die eigenen Verluste betragen noch nicht ein Drittel hiervon.

Aber auch bei Troarn war die Lage kritisch. Der Gegner war dort in die Stadt eingedrungen. Und es gab dort keine Truppe, keine Reserven mehr, die ihn aufhalten konnten, wenn er energisch weiter vorsties. Dazwischen klaffte südlich Troarn bis Cagny eine 5 km breite Lücke in der Front, hinter der nichts mehr stand als ein paar Flaktruppe bei Argences. Der Feind brauchte dort nur zu marschieren, dann war der Durchbruch da. Es waren schwere Stunden für uns. Der Daily Telegraph schrieb damals: "Dramatic results may develop in the very near future."

Rings eingeschlossen kämpfte noch ein eigenes Btl. bei Colombelles. In Vaucelles hatten Teile der Leibstandarte trotz Artillerie- und Bombennagel alle Angriffe der

Kanadier, teils im Gegenstoss, abgewiesen. An der Orne südlich davon standen unsere Einheiten mit dem Rücken gegen den Feind bei Bourgebus. Wenn die englischen Panzer-Divisionen mit ihren rückwärtigen Teilen sich gegen diese deutschen Kräfte wandten und sie im Rücken angriffen, konnten diese Bataillone samt allen Geschützen dort der Vernichtung nicht entgehen.

Die Engländer waren auch weiterhin wie durch ein Wunder unbeweglich stehen geblieben. Die Nacht kam endlich. Unter ihrem Schutze gelang es, die abgeschnittenen Kräfte vom Feinde zu lösen und sie in langem Marsch, am Gegner vorbei, an unsere neue Front heranzuziehen. In der ungefähren Linie Hérouvillette - Troarn - Cagny - Bourgebus - St. André bauten wir eine neue Verteidigungs-Stellung auf (s. Skizze 2). Letzte Reserven des Korps Obstfelder kämpften Troarn wieder frei. Die abgekämpfte SS-Panzer-Division Hitlerjugend, auf dringendes Anfordern mir wieder unterstellt, schloss vor Tagesanbruch die grosse Lücke zwischen Troarn und Cagny.

Dank dem britischen Zögern und der Untätigkeit des Feindes in der Nacht war so am 1. Angriffstag der Feinddurchbruch verhindert. Am Morgen des 19. sahen sich die Engländer und Kanadier wieder einer geschlossenen Front gegenüber.

Aber die Front war dünn. Sie war des Schutzes der Orne beraubt und die 2 gepanzerten Eingreif-Gruppen der 21. Panzer-Division und der Leibstandarte, gerupft und müde vom Tag zuvor, bildeten unsere einzige Reserve. Wenn der Feind sein vernichtendes Angriffsverfahren vom Tage zuvor wiederholte, schien ein Durchbruch unvermeidlich.

Aber das Wunder geschah, der Feind raffte sich zu keinem grossen Angriff auf. Bei seinem verzettelten Vorstössen, die er den ganzen Tag über fortsetzte, gingen im Hin- und Her des Kampfes noch ein paar Dörfer verloren, jedoch die Front hielt. Und auch an diesem 2. Angriffstage waren die englischen Panzerverluste hohe. Denn gerade in dem freien Gelände machte sich nun die grössere Reichweite und Durchschlagskraft unserer Panther und Tiger gegenüber dem englischen Sherman fühlbar. Über 200 Panzer hatte der Feind nun in 2 Tagen eingebüsst. - Eine Kompanie Deutscher "Sturmpanzer" fuhr gegen das stark besetzte Cagny auf und vernichtete es mit einem Hagel ihrer 15 cm-Granaten.

Der englische Rundfunk meldete 2500 deutsche Gefangene, ein Beweis, wie gut sich unsere Truppen geschlagen hatten.

In der Nacht vom 19./20.VII. trafen im Raume St.Silvain starke Teile der bei meinem linken Flügel-Korps herausgelösten 2. Panzer-Division ein. Am 20. war Regenwetter, also konnten die Feindflieger nicht mitwirken; und wir wussten, dass ohne ihre Unterstützung der Engländer nicht angreifen würde. Auch hatte in der Nacht unsere Artillerie mit zusammengefasster Feuer gegen erkannte Bereitstellungen (oder Abkürzung der Panzer-Divisionen gegen Infanterie-Divisionen?) gewirkt.

Am 21. nahm die Leibstandarte im Handstreich ein ganzes englisches Bataillon gefangen (300 Mann).

Der ^{Gross-}englisch-kanadische Angriff war abgewehrt.

Der Verlust an Menschen, Pak und Artillerie, den wir für unsern Abwehr-Erfolg bezahlt hatten, war hoch. Wir konnten solche Opfer nicht mehr oft bringen. Dem einfachen Mann musste der Widerstand gegen solche Überlegenheit hoffnungslos erscheinen. Man musste ihm ein Ziel geben, das sein Ausharren sinnvoll machte, ihm einen Termin nennen oder eine begründete Hoffnung aussprechen. Ich bat deshalb wiederholt, dass doch ein führender Mann des OKW sich die Lage hier ansehen und die Gedanken und Pläne des OKW uns darlegen solle. Kluge unterstützte meinen Antrag.

IX. Umorganisierung.

Der Engländer hielt uns über seine weiteren Absichten erfolgreich im Unklaren. Mehrfach meldete die Fronttruppe feindliche Bereitstellungen im Abschnitt südlich Caen. Mehrfach schien englisches Trommelfeuer einen grösseren Angriff dort anzuzeigen. Der Londoner Sender sagte das Bevorstehen einer neuen englischen Offensive an. Alles schien darauf hinzuweisen, dass der Angriff auf Falaise fortgesetzt würde. Wir hatten die Gegenmassnahmen dazu zu treffen.

Der Ausbau rückwärtiger Stellungen wurde vorange-
trieben, Minen herangeschafft, Wechselstellungen für die

Fehlnummerierung.

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

Artillerie ausgebaut usw.

Das Wesentliche aber war die Schaffung von Reservern.

Dem LXXVI. Korps, dessen Abschnitt nur noch bis Troarn ging (s. Skizze 3), wurde durch Heraussiehen von Teilen der 708. Infanterie-Division aus dem Meer-Abschnitt eine eigene Reserve geschaffen. Ich hielt bei der jetzigen Lage eine feindliche Landung in unserem Rücken für unwahrscheinlich.

Von der Infanterie der 21. Panzer-Division und der 16. Luftwaffen-Feld-Division waren nach Abschluss des englischen Angriffes nur noch Trümmer übrig. Auch die Artillerie beider Divisionen hatte erheblich gelitten. Ich legte die beiden Divisionen zusammen, indem ich die Luftwaffen-Feld-Division in der 21. Panzer-Division aufgehen liess. Diese Zusammenfassung erfolgte im Raume des LXXVI. Korps, die Division unterstand während dieser Zeit aber unmittelbar der Panzergruppe West.

Das I. SS-Panzer-Korps, dessen Bereich von Troarn bis zur Orne reichte, hielt weiterhin starke Teile der Leibstandarte in Reserve. Das Korps erhielt den Auftrag, die Auffrischung der 12. SS-Panzer-Division Hitlerjugend trotz deren Fronteinsatz mit aller Energie fortzusetzen. Unter anderem fehlten der Division 11 000 Karabiner, 800 Maschinengewehre und die Hälfte ihrer Artillerie. Fast alle Komp.-Chefs waren gefallen oder verwundet. Hier musste die Leibstandarte mit ihrer übertrieben guten Ausstattung helfend eingreifen. Beide Divisionen hatten so starke rückwärtige Dienste, die fast ganz mit jungen Menschen ausgestattet waren, dass von jeder der beiden Divisionen hieraus allein schon mehrere hundert Mann für die Front freigemacht werden konnten. Durch Unterstellung der Heeres-Tiger-Abteilung 503 und der Sturmpanzer-Abteilung (Panzer IV- Fahrgestelle mit starker Panzerung und 15 cm Haubitze) wurde die Division auch panzermässig wieder schlagkräftig. Die 272. Infanterie-Division hatte sich gut bewährt.

Beim II. SS-Panzer-Korps änderte sich nichts.

Das XLVII. Panzer-Korps erhielt Befehl, seine Front zu begründen, sodass seine 2 Infanterie-Divisionen

für deren Besetzung ausreichten. Die dadurch frei gewordene 2. Panzer-Division wurde zusammen mit der ab 25.7. eintreffenden 116. Panzer-Division (Divisions-Kommandeur: Generalmajor Graf Schwerin) als Reserve der Panzergruppe in den Raum Airon - St. Silvain - Urville gelegt.

Während um diese Zeit mehrere voll ausgestattete Armeestäbe in Frankreich untätig waren, war der am Brennpunkt des Kampfes eingesetzte Stab Panzergruppe West nur behelfsmäßig ausgerüstet. Dies hatte Nachteile, die wir zwar auszugleichen versuchten, die aber auf Dauer doch sich schädlich auf Führung und Kampfverlauf auswirken konnten. Meiner Bitte um Ausbau des Stabes wurde schliesslich stattgegeben.

Besonders drückend war beim Stab der Mangel an Nachrichten-Verbindungen, wie sie zur Führung so zahlreicher Einheiten nötig sind. Anstatt eines Nachrichten-Regiments mit 6 Kompanien stand uns nur eine Abteilung mit 3 Komp. zur Verfügung. Durch Zuweisung eines Regiments-Stabes und einer Komp. durch die Heeresgruppe und Einverleibung der Nachrichten-Abteilung der 16. Luftwaffen-Feld-Division (2 Komp.) konnte bis Ende Juli ein Nachrichten-Regiment mit 6 Komp. gebildet werden.

Vom Kolonnen-Raum der 7. Armee wurden Anfang Juli Kolonnen für 350 Tonnen abgeweiht und der Panzergruppe für die eigene Versorgung unterstellt. Am Oberstleutnant d. Res. Gelmann hatte ich einen ausgezeichneten Oberquartiermeister, der sich schnell eine gute Quartiermeister-Abteilung schuf und die Versorgung der Panzergruppe West so ausbaute, dass eine beachtliche Verbesserung eintrat. Insbesondere konnte der Nachschub an Artillerie-Munition so gesteigert werden, dass sich das Verschuss-Verhältnis von 1:10 teilweise auf 1:3 verbesserte. Die Herausziehung der Seine-Schiffahrt für unsere Versorgung durch den tüchtigen Oberquartiermeister der Heeresgruppe, Oberst i. G. Fink, hat zu dieser Erhöhung der Zufahren beigetragen. Doch machte die Versorgungslage noch weiterhin Sorgen. Bei der weiten Entfernung der Bahn-Endpunkte von der Front, erzwungen durch die feindlichen Zerstörungen, konnten die Pferde-Gespanne der Infanterie-Divisionen mit ihrem geringen Tonnage-Raum und ihrem geringen Aktions-Radius die Truppe nicht mehr versorgen. Die Pferde fraßen, brauchten unverhältnismässig viele Menschen für

ihre Wartung und nützten bei dieser Form der Kriegführung so gut wie nichts mehr. Da die Truppe vorne dieses Gefühl teilte, belass sie nur die schlechtesten Leute bei den Trossen. Sie hielten keine gute Verkehrs-Disziplin und trugen viel bei zu der oft verhängnisvollen Verstopfung der Strassen. Das Pferdagespann war im Westen unbrauchbar. Ohne Heranziehung des Kolonnen-Raumes der Panzer-Divisionen für die Versorgung der neben ihnen liegenden Infanterie-Divisionen wäre diese nicht möglich gewesen.

Der Stab der 16. Luftwaffen-Feld-Division wurde von mir als Kommando-Stab für das rückwärtige Armes-Gebiet eingesetzt. Aus Resten der Division wurde eine Feld-Gendarmerie-Abteilung gebildet zur Aufrechterhaltung der Disziplin hinter der Front und zur Verkehrs-Regelung.

Die ständigen Flieger-Angriffe auf wichtige Brücken und andere Objekte machten es nötig, an wichtigen Punkten Instandsetzungstruppe bereit zu halten. Sie mussten der ohnehin so dünnen Front entnommen werden. Anträge auf Zuteilung von Heeres-Pionieren und Bau-Bataillonen wurden vom OKW abgelehnt. Dieses verwendete diese Einheiten auch jetzt noch ausschliesslich zum Ausbau des Atlantik-Walles.

Ende Juli erhielt die Panzergruppe West den Namen 5. Panzer-Armee.

X. Entwicklung der Lage bis 26.VII.

Wenn auch bis 26.VII. kein neuer Grossangriff erfolgte, so verging doch kein Tag ohne kleinere Vorstösse des Feindes. Besonders unangenehm waren die bei den Kanadiern beliebten Abend-Angriffe. Unter hohem Einsatz von Material gelang es ihnen meist, uns aus einer Stellung "herausschliessen" und so 2-3 km vorzukommen. Bei Tag gelang es oft, durch schnellen Gegenstoss das Verlorene wieder zu gewinnen. Für Gegenstösse in der Nacht aber war meist die Lage noch zu ungeklärt, zuweilen auch die Truppe nicht mehr gut genug ausgebildet. So hatten die Kanadier Zeit, während der Dunkelheit sich einzubauen und die Verteidigung zu organisieren. Am nächsten Morgen waren sie

dann nur noch zurückzutreiben unter Opfern, die wir uns nicht leisten konnten.

Unangenehm waren neben den 38 cm-Granaten der "Redney" auch die sogenannten "Schein-Granaten" der Kanadier. Diese Glas-Granaten detonierten mit dem gleichen Knall wie gewöhnliche, hatten aber keine Wirkung. Mit ihnen schoss der Gegner unmittelbar vor dem Sturm, sodass der Verteidiger in Deckung blieb, der Angreifer aber unbeschadet an die Stellung herangehen und den Verteidiger überraschen konnte, bevor dieser kampfbereit war.

Beim I. SS-Panzer-Korps hielt der Feinddruck an. Bourguibus und einige andere, kleinere Ortschaften gingen schliesslich verloren. An der Orne wurde sehr hart um St. André gekämpft, das schliesslich, ebenso wie St. Martin, in kanadischer Hand blieb.

Beim II. SS-Panzer-Korps ging Maltot verloren. Die Kämpfe um Höhe 112 hielten an. Sie blieb in deutscher Hand.

Heftige Vorstösse gegen den rechten Flügel des XLVII. Panzer-Korps bei Moyers wurden unter Einsatz der sieben eingetroffenen 1. Komp. einer Jagdpanther-Abteilung (8,8-Geschütz) und mit Unterstützung der 9. SS-Panzer-Division nach geringem Gelände-Verlust abgewiesen.

Partisanen traten im Bereich der 5. Panzer-Armee (Panzergruppe West) fast keine auf. Sabotage war selten. Die Bevölkerung war freundlich. Wir waren bemüht, durch Aufrechterhaltung der guten Disziplin unserer Truppen die Bevölkerung uns wohlgesinnt zu erhalten. Wo die Einwohner durch die Kampfhandlungen gefährdet waren, wurden sie planmässig und geordnet mit ihrer Habe ins rückwärtige Armeegebiet verbracht.

XI. Lage Ende Juli 1944.

Aussagen von Gefangenen, eigene Beobachtungen, Ergebnisse der Funk-Aufklärung, einzelne Flieger-Beobachtungen und Agenten-Meldungen zeigten, dass die Anlandung amerikanischer und englischer Divisionen im Brückenkopf weiterging. Da die im Bereich der Panzergruppe bisher aufgetretene

englische und die kanadische Armee etwa die übliche Zahl von Divisionen hatten, musste mit dem Auftreten einer weiteren englischen Armee gerechnet werden. Möglicherweise galt für den amerikanischen Sektor das Gleiche. Schon die Enge des Brückenkopfes, aber auch politische und strategische Erwägungen mussten den Gegner dazu zwingen, seine neuen Kräfte so frühzeitig wie möglich offensiv zu verwenden.

Wo würde der Einsatz erfolgen?

Der Feind war stark und überlegen genug, um an der ganzen Front angreifen zu können. Er musste jetzt versuchen, zum Durchbruch zu kommen. Das günstige Gelände zwischen Caen und Falaise musste ihn nach wie vor dafür ansprechen. In dem dort verhältnismässig offenen Gelände konnte er sein überlegenes Material voll zum Tragen bringen. Geling ihm der Durchbruch, so winkte als grossartiger Erfolg Paris. Da die Brücken über die Seine unterhalb Paris zerstört waren, bot der Fluss den vorstossenden englischen Kräften wirksamen Flankenschutz. Geling es zudem, die deutschen Kräfte von der Seine weg nach Süden abzurängen, so wurde deren Versorgungslage schwierig und ihre Vernichtung möglich. Diesen Plan stand zwar entgegen, dass der 1. englische Durchbruchversuch Richtung Falaise gescheitert war. Nach den Weltkriegs-Erfahrungen war es aber durchaus wahrscheinlich, dass dies die englische Führung von einem verstärkten Angriff an derselben Stelle keineswegs abhalten würde. Hier galt es also, sich stark zu machen.

Ein englischer Vorstoss westlich Caen war zur Ablenkung und zur Inbesitznahme des Höhenlandes Mont Pineau bei Ondesfontaine und ostwärts St. Martin denkbar. Er war geländemässig schwierig, doch traf er nur auf 2 weitgestreckte Infanterie-Divisionen.

Auch war ein englischer Angriff dort zur Unterstützung der Amerikaner denkbar.

Die Amerikaner hatten bisher sehr selbständig gehandelt und unerwartet grosse Erfolge erzielt. Sie waren sichtlich keineswegs nur ein Anhängsel der Engländer. Durch einen Stoss auf Vire konnten sie den vermutlich zu erwartenden englischen Durchbruchversuch auf Falaise unterstützen, konnten aber auch wie bisher unabhängig entweder

von St. Lo aus in Richtung Avranches stossen, um so starke Teile der 7. Armee einzuschliessen, oder der Küste entlang nach Süden angreifen. Nach den neuesten Nachrichten von der Nachbar-Armee waren die Amerikaner dabei, diese letztere Absicht durchzuführen. Ihr Ziel würde dann Paris und die Vernichtung der deutschen Normandie-Truppen im Zusammenwirken mit den Briten an der unteren Seine sein.

Wie musste gegenüber dieser Lage und den daraus entspringenden Möglichkeiten die deutsche Führung handeln?

Durch die Anlandung immer weiterer Divisionen der Alliierten in der Normandie und durch die deutschen Verluste war unsere Unterlegenheit an Menschen und Material eine noch grössere wie Anfang Juli. Alles was bezgl. strategischer Folgerungen aus dieser Lage dort schon gesagt ist, galt jetzt in erhöhtem Masse.

In Gegensatz zur Zeit vor 4 Wochen konnte jetzt die 7. Armee ebensowenig mehr Gelände preisgeben, wie die 5. Panzer-Armee (Panzergruppe West), wenn der Feind im Flaschenhals Normandie gehalten werden sollte.

War es aber noch möglich, ihn jetzt noch inner dort hineingepresst zu halten? Die eigene Front war wesentlich länger und damit entsprechend dünner geworden. Auch wenn sich das OKW nunmehr entschlossen hätte, alle verfügbaren Kräfte an der Front Caen - Avranches einzusetzen, sie wären zu spät gekommen, um den feindlichen Durchbruch aus der Normandie heraus zu verhindern. Aber der Rückzug der deutschen Normandie-Armeen auf die Seine-Stellung war jetzt noch möglich, wenn er sofort befohlen wurde und wenn die Divisionen der deutschen 15. Armee und andere deutsche Kräfte eine Aufnahme-stellung an der Seine besogen.

Auf jeden Fall war es nötig, nun auch die 7. Armee mit einer genügenden Anzahl von Panzer-Divisionen auszustatten. Die 9. Panzer-Division aus dem Raum Marseille wurde ihr dann auch in diesen Tagen zugeführt, die bevorstehende Abgabe der 116. und kurz darauf der 2. Panzer-Division ^{an die 7.} mir mitgeteilt. Damit verfügte dann die 7. Armee über 6 Panzer-Divisionen (Panzer-Lehr-Division, 2. SS-Panzer-Division, 17. SS-Panzer-Grenadier-Division, 2., 9. und 116. Panzer-Division) gegenüber 3 bei der 5. Panzer-Armee

(Leibstandarte, Hitlerjugend, 9. und 10. SS-Panzer-Division, 21. Panzer-Division). Für eine Gegenoffensive reichten diese Kräfte gegenüber einem so überlegenen Gegner nicht aus. Zudem waren auch bei der 7. Armee aus Mangel an Infanterie-Divisionen alle Panzer-Divisionen in der Front eingesetzt, mit Ausnahme der jetzt herankommenden 2. und 116. Es ist mir nicht bekannt, wann sich das OKW zu der Erkenntnis durchgerungen hat, dass keine 2. Landung in Westfrankreich zu erwarten sei. Jedenfalls wurde um diese Zeit Zuführung weiterer Infanterie-Divisionen in Aussicht gestellt. Ihr Heranbringen erfolgte aber erschütternd langsam.

Das OKW lehnte alle Vorschläge bezgl. Rückzug ab. Es hielt an der starren Verteidigung in der Normandie fest. Es galt zu versuchen, sich hierauf einzurichten. Das hierfür nötige, tiefe Hauptkampffeld war - ausser südlich Caen - nirgends vorhanden, weil die Kräfte dafür nicht ausreichten. Um den darnach überall möglichen Durchbruch aufzufangen, mussten die Panzer-Divisionen zum Gegenstoss verfügbar sein. Dies war, abgesehen von der 2. und 116. Panzer-Division, die nun abgegeben werden sollten, und der in notdürftiger Auffrischung befindlichen 21. Panzer-Division nicht der Fall. Das Herausziehen weiterer Panzer-Divisionen musste aber mit Herankommen weiterer Infanterie-Divisionen angestrebt werden. In Reserve liegende Panzer-Divisionen konnten dann bei den geringen Entfernungen im Armeebereich schnell an jeder bedrohten Stelle eingreifen.

Als am 25.7. die amerikanische Offensive auf Contances begann, wurde die Tatsache, dass sie schliesslich zum Durchbruch führte und dass dieser mit örtlichen Kräften nicht mehr aufzufangen war, wohl nicht sofort erkannt. Am 27. erhielt die 5. Panzer-Armee Befehl zur Abgabe der 116. und 2. Panzer-Division, sowie des Stabes XLVII. Panzer-Korps. Die Inmarschsetzung erfolgte in der Nacht vom 27./28. (Marsch bei Tage wegen der feindlichen Luftangriffe unmöglich) auf 2 verschiedenen Strassen, die für jeden anderen Verkehr gesperrt waren.

Sowohl die 2. wie die 116. Panzer-Division waren um diese Zeit die einzigen in Frankreich, die mit Menschen wie Material annähernd noch voll ausgerüstet waren.

An Stelle des Stabes XLVII. Panzer-Korps (Funk) traf gerade zur rechten Zeit der Stab LXXIV. Korps ein. Kommandierender General: General der Infanterie Straube, Chef des Stabes: Oberst i.G. Zöllner. Er übernahm den linken Flügel-Abschnitt meiner Armee.

Für den an der Front der 5. Panzer-Armee zu erwartenden Angriff lagen weiterhin Anzeichen vor. Er liess aber auf sich warten. Nach wie vor schien die Gegend südlich Caen wahrscheinlicher Schwerpunkt. Wir waren um jeden Tag froh, dem der Gegner uns Zeit liess. Unsere nach Abgabe der 2. und 116. Panzer-Division einzige Reserve, die 21. Panzer-Division, gewann dadurch die Zeit für ihre so nötige behelfsmässige Auffrischung. Wir waren uns darüber klar, dass ihr Gefechtswert noch unbefriedigend sein musste. Um sie wieder voll brauchbar zu machen, wäre eine Ausbildungszeit nötig gewesen.

Der Armee war aber Zuführung der 271. Infanterie-Division (Kommandeur: Generalmajor Dannhauser) und der 85. Infanterie-Division (Kommandeur: Generalmajor Heinrich) versprochen. Bataillonsweise, wie sie eintrafen, sollten damit zuerst Teile, dann die ganze 9. und 10. SS-Panzer-Division und die Leibstandarte herausgelöst werden. Würde der Feind uns auch dafür noch Zeit lassen?

Die Lage blieb sorgenvoll. Am 30.7. erreichten amerikanische Panzerspitzen Avranches. Der Durchbruch bei der 7. Armee schien nicht mehr aufzuhalten. Was dann?

Als ich im Laufe des 30.7. von Feldmarschall Kluge gefragt wurde, ob ich in der Lage sei, noch weitere Panzer-Divisionen an die 7. Armee abzugeben, hatte inzwischen die englische Offensive auf Vire begonnen. Für einen bevorstehenden Angriff auf Falaise lagen gleichfalls Anzeichen vor. Ich musste daher melden, dass bei weiterem Wegziehen von Kräften vor Eintreffen der 2 versprochenen Infanterie-Divisionen ein englischer Durchbruch in meinem Bereich zu befürchten sei.

Die Normandie-Front war mit den damals verfügbaren Kräften ^{mit Dax} weder defensiv und erst recht nicht offensiv zu halten. Feldmarschall Kluge teilte diese Ansicht.

Inzwischen tat ich alles, um das Herankommen der 85. und 271. Infanterie-Division durch Abholen

ihner Einheiten mit dem mir zur Verfügung stehenden Kolonnen-Raum zu beschleunigen. Zur-Verfügung-Stellung von Kolonnen-Raum der untätigen Luftwaffe und Marine für diesen Zweck zu erreichen, hatte ich mich vergeblich bemüht. Bataillensweise, ohne Feldküchen und ohne Artillerie, die mit ihrem langsamen Pferdezug erst mehrere Tage später eintrafen, wurden diese Einheiten nach vorne geworfen. Doch konnte die Ablösung dennoch frühestens in den 1. Augusttagen sich für stärkere Teile der Leibstandarte und 9. SS-Panzer-Division auswirken.

XII. Vire.

Am 29.7. griffen englische Kräfte meine linke Flügel-Division (326.) an. Sie hielt sich zunächst gut. Es schien bis in den Nachmittag hinein, dass es dem Korps Straube (LXXIV.) unter Einsatz der Jagdpanther-Abteilung trotz des auch hier wieder angewendeten Bomben-Teppichs durch 1000 Bomber gelingen würde, den Angriff abzuweisen. Erst am Nachmittag war klar, dass es sich um eine gross angelegte Offensive - anscheinend durch eine neue englische Armee - handelte. Der tapfere Divisions-Kommandeur der 326. Infanterie-Division, General von Drabich-Wächter, war beim Gegenstoss gefallen, die dünne Front war durchbrochen, feindliche Panzer-Massen waren im Vordringen auf das Höhen-Gelände südlich Caumont (Le Bény Ecage und ostwärts davon).

Die einzige Division, die ich zu diesem Zeitpunkt zur Verfügung hatte, war die 21. Panzer-Division. Sie erhielt als sich die Lage abzuzeichnen begann, Befehl, mit ihrer gepanzerten Gruppe unter Oberst von Oppeln, verstärkt durch eine Kruppe Tiger-Abteilung, noch am 29.7. zum Korps Straube zu fahren und durch Stoss gegen den feindlichen Flügel den durchgebrochenen Gegner aufzuhalten, womöglich zurückzuwerfen und das Höhengelände ostwärts St. Martin festzuhalten. Auf Grund der weiteren Nachrichten bis zum Abend sandte ich auch noch den Rest der 21. Panzer-Division mit gleichem Auftrag dorthin. In der Nacht hatten aber die Engländer die Gegend St. Martin erreicht, wo sich die Reste eines eigenen Infanterie-Batl. noch hielten. Ebenso hatte der Gegner am Morgen das 30. das Höhengelände ostwärts St. Martin besetzt. Oppeln

hatte Zeit verloren. Er wollte wohl erst das Eintreffen des Restes der Division abwarten. Erst am Nachmittag des 30. trat die 21. Panzer-Division zum Gegenstoss an. Er wurde abgewiesen. Darnach versuchte sie, sich dem Feind vorzuliegen. Aber am 31. wurden ihre dünnen Sicherungen durchbrochen, die Division nach Osten abgedrängt. Am 1.8. erreichten die Spitzen der englischen Garde-Panzer-Division das Städtchen Vire, das von Fallschirmjägern des Korps Meindl (7. Armee) schwach besetzt war. Um Mittag war Vire in britischer Hand. Während westlich Vire Fallschirmjäger gegen amerikanische Kräfte, die im Anschluss an die Engländer gleichfalls bis dorthin vorgestossen waren, noch hielten, klappte ostwärts der Stadt eine Frontlücke von 10 km Breite, durch die die englischen Panzer-Divisionen sich ungestört in Flanke und Rücken der 2 deutschen Armeen ergiessen konnten.

Bei der 7. Armee hatte sich die Lage bis zum 1.8. inzwischen katastrophal entwickelt. Unaufgehalten stiessen amerikanische Divisionen in die Bretagne hinein und nach Süden vor. Im Anbetracht dieser Lage machte ich der Heeresgruppe den Vorschlag, den Rückzug hinter die Seine zu befehlen, um eine Katastrophe zu vermeiden. Das OKW war jedoch mit einem Rückzug nicht einverstanden.

Inzwischen war es gelungen, das II. SS-Panzer-Korps mit Masse aus seiner Stellung am Oden-Bach durch die 271. Infanterie-Division herauszulösen. Da der Kampfwert dieser Division nur einen Bruchteil von dem des Panzerkorps ausmachte, war die Ablösung ein Wagnis. Es musste in Kauf genommen werden. Das II. SS-Panzer-Korps sollte der 7. Armee zugeführt werden. Der Durchbruch bei Vire zwang die Heeresgruppe, das Korps mir unterstellt zu lassen zum Schliessen der Lücke zwischen der 7. und meiner Armee. So bekam SS-Gruppenführer Bittrich am 1.8. von mir Befehl, durch Stoss in die Flanke des englischen Angriffskells den Feind zurückzuwerfen und die Front zu schliessen.

Das II. SS-Panzer-Korps konnte nicht vor dem Nachmittag des 2.8. alle Angriffsvorbereitungen durchgeführt, den Anmarschweg zurückgelegt und auf den Feind gestossen sein. Dieser hatte also mindestens 24 Stunden völlige Bewegungsfreiheit. Zu unserem Glück aber blieb der Engländer im Wesentlichen während dieser Zeit stehen.

Institut

Am 2. und 3.8. stiess das Korps Bittrich mit 19. SS-Panzer-Division rechts, 9. links etwa rittlings der Strasse Condé - Vire in den Feind hinein, vernichtete mit seinen etwa 80 Panzern 150 englische Panzer bei geringen eigenen Verlusten, nahm Vire wieder in Besitz und drängte die Engländer soweit zurück, bis die Frontlinie zwischen 21. Panzer-Division und Fallschirmjägern geschlossen war.

Inzwischen hatte aber der englische Angriff an Breite gewonnen. In dem ganzen Raum zwischen der Orne und der Vire griffen englische Divisionen mit zahlreichen Panzern die eben erst zur Ablösung des II. SS-Panzer-Korps eingesetzte 271. Infanterie-Division (Dannhauser) und die 273. Infanterie-Division (Praun) an. Dieser Front-Abschnitt war eben erst von dem Korps-Stab Straube (LXIV. Korps) übernommen worden, während Bittrich, jetzt die Führung am linken Flügel übernahm (s. Skizze 4). Die beiden Infanterie-Divisionen hatten grosse Breiten, wenig Artillerie und je Division 10 Sturmgeschütze. Sie konnten dem feindlichen Ansturm nicht standhalten. Schrittweise gingen sie allmählich auf die ungefähre Linie Thury - Harcourt - Vire zurück. Dabei taten die ausgebauten rückwärtigen Stellungen gute Dienste. Mehrfach war die Lage kritisch, doch gelang es der Truppe immer wieder, standzuhalten.

Insgesamt will der Feind in diesen Kämpfen zwischen Orne und Vire 10 000 Gefangene gemacht haben. Ist diese Zahl richtig, so würde sie das Absinken der Kampfmoral unserer Infanterie-Divisionen deutlich aufzeigen..

Da es an der Caen-Front wider Erwarten zu grösseren Feind-Angriffen noch nicht gekommen war, und weil das II. SS-Panzer-Korps, anstatt die 7. Armee zu verstärken, bei Vire in meinem Bereich gebunden war, befahl die Heeresgruppe am 3.8. die Abgabe der I. SS-Panzer-Division Leibstandarte an die 7. Armee. So bedenklich dies für die 5. Panzer-Armee war, so wurden die bereits abgelösten Teile der Division doch sofort, der Rest nach Ablösung durch eben erst herankommende weitere Teile der 85. Infanterie-Division 24 Stunden später in Marsch gesetzt. Auch 1 Flak-Division und 1 Werfer-Brigade wurden von der 5. Panzer-Armee an die 7. Armee abgegeben.

Die Lage bei der 7. Armee hatte sich inzwischen weiterhin verschlechtert. Ihr linker Flügel wurde weiter surückgedrängt, Mortain fiel in amerikanische Hand, die ganze Bretagne war, ausser Brest, in Hand des Feindes, amerikanische Divisionen stiessen Richtung Orléans. Es war uns mit unseren ungenügenden Kräften nicht ^{einmal} ~~einmal~~ in der Verteidigung zu halten. Uns allen schien darnach nur Rückzug möglich. Das OKW aber entschloss sich, der 7. Armee den Befehl zum Gegenstoss auf Avranches zu geben, ohne der Normandiefrent dafür wesentliche neue Kräfte zuzuführen und ohne nennenswerte Verstärkung unserer Luftwaffe. Nach Ansicht des OKW sollte aber dieser Stoss der Anfang einer deutschen Offensive werden.

Am 3.8. suchte uns General von Warlimont vom OKW auf. Wir schilderten ihm unsere Lage in aller Offenheit und Deutlichkeit. Wir schlugen Rückzug auf die Seine als einzig möglichen Ausweg vor. Er erwiderte, Hitler würde darauf nie eingehen. Ein Ziel oder Hoffnung auf einen Ausweg konnte er nicht geben. Alles wurde oben vom Gegenstoss der 7. Armee auf Avranches erwartet, den wir für aussichtslos halten mussten.

Am selben Tage flog Sepp Dietrich ins OKW. Wir hatten ihn gebeten, die Lage in der Normandie ungeschminkt zu schildern und unsere Ansicht, dass es weder Sinn hätte, hier länger zu halten, noch gar eine Gegenoffensive zu führen, darzulegen. Er versprach dies. Über das Ergebnis ist mir nichts mehr bekannt geworden. Sepp Dietrich wurde damals zum Generaloberst der Waffen-SS befördert.

XIII. Der Angriff der Kanadier auf Falaise.

Im Bereich des I. SS-Panzer-Korps hatte die menschenmässig starke, aber noch nicht kampfprobt 85. Infanterie-Division (Neuaufstellung) nicht nur die Leibstandarte, sondern auch die abgekämpfte 272. Infanterie-Division (von Schack) abgelöst. Die letztere sollte sich in dem ruhigeren Front-Abschnitt der 12. SS-Panzer-Division Hitlerjugend wieder etwas erholen und zugleich diese, als die einzige noch im Raume südlich Caen verfügbare Panzer-Division herauslösen,

Dieses Herausziehen der Hitlerjugend-Division hatte am 6.6. eben erst begonnen, als der Feind nach einem mächtlichen Bomben-Teppich durch angeblich 1000 Bomber und Treibstofffeuer die Front der unerfahrenen 85. Infanterie-Division zwischen Hubert Folie und St. André angriff. Das war diese Division nicht gewachsen. Sie wurde durchstossen und in die Wälder westlich Eratteville zur Leise zurückgeworfen. Wieder war es die Division Hitlerjugend, die mit den abgelösten Teilen durch Gegenstoss ein Zerbrechen der Front verhinderte. Zahlreiche Pak gingen bei dem Rückzug verloren. Die alten Stellungen waren vermint gewesen, für die neuen Stellungen, auf die die Front des I. SS-Panzer-Korps zurückgenommen werden musste, waren fast keine Minen mehr vorhanden. Zum 1. Mal traten in grösserer Zahl "Versprengte" ohne Waffen auf.

Die Lage war ernst. Wieder war es mehr das sögernde britische Vorgehen als die eigene Kraft gewesen, die es nicht zum Durchbruch kommen liess. Griff der Feind energisch und stöh an, so traf er auf so dünne Kräfte, dass ein Aufreißen der Front unvermeidlich war.

Als ich an diesem Tage von der Front zurückkam, erhielt ich die Nachricht, dass bei der 7. Armee der Gegenstoss auf Avranches nach einigen Anfangserfolgen gescheitert war. Die 3. von meiner Armee abgegebene Panzer-Division, die Leibstandarte, die hier eine Niederlage verhüten hätte, hatte dort keinen Erfolg herbeiführen können.

Am 8.6. nahmen die Amerikaner Le Mans, das bisher die Versorgungsbasis der 7. Armee gewesen war.

Die 5. Panzer-Armee bekam Befehl, nun auch noch rückwärtslos die 10. SS-Panzer-Division aus der Front bei Viré - herauszulösen und an die 7. Armee abzugeben. Dies war nur deshalb ohne Zerreißen der eben erst notdürftig wieder geflickten Front dort möglich, weil die 10. SS-Panzer-Division nach der langen Kampfzeit knapp noch die Stärke eines

Regimente mit etwas Artillerie und einem Dutzend Panzern hatte. Die 5. Panzer-Armee verfügte darnach noch über 3 Panzer-Divisionen (gegenüber 5 bei der 5. Armee), von denen selbst die 9. SS-Panzer-Division nur noch als halbe Division anzusprechen war, während die Hitlerjugend-Division und die 21. Panzer-Division nur noch armselige Hüpflein

waren. Desto bewundernswerter ist es, dass sie in ihrem Geist nicht zusammenbrachen, sondern bis zum harten Ende aufrecht kämpften.

Am 9.8. griff der Feind erneut in Richtung Falaise an. Wieder gelang ihm ein Einbruch. Wieder musste die 12. SS-Panzer-Division die Einbruchsstelle abriegeln und musste in der folgenden Nacht die Front zurückverlegt werden, wodurch sie jedesmal noch länger und dünner wurde.

Während ich beim Stab der 85. Infanterie-Division und beim Stab des I. SS-Panzer-Korps war, suchte General Buhle vom OKW meinen Stabs-Chef auf. Dieser gab ihm ein ungeschminktes Bild unserer Lage und führte aus, dass der Tag des Feind-Durchbruchs an unserer Front und damit einer Katastrophe ausschliesslich vom Gegner abhängt. Buhle fragte Gausse, ob er eine Wiederholung des Stosses auf Avranches unter Zusammenfassung aller Kräfte, insbesondere aller Panzer-Divisionen, für erfolgreich halte. Gausse verneinte dies und wies darauf hin, dass der Feind inzwischen nicht untätig bleiben und durch Weiterstossen in unseren Rücken jede Offensive unsererseits unmöglich machen würde. Er, Gausse meine, es gäbe nur noch eine Folgerung, die man aus der Lage an der Normandiefrent ziehen ~~müsse~~ ^{kennt}.

Als ich am Nachmittag von der Front zurückkam, erhielt ich fernmündlich von Feldmarschall Kluge Befehl, ich hätte sofort mit einem behelfsmässig zusammensetzenden Stab als "Panzergruppe Eberbach" mit einer Anzahl Panzer-Divisionen den misslungenen Gegenstoss auf Avranches erneut vorzubereiten und durchzuführen. Ich sollte mich dazu noch heute beim Oberbefehlshaber der 7. Armee, SS-Oberstgruppenführer Hauser, melden, dem ich für diesen Auftrag unterstellt sei. Die Führung der 5. Panzer-Armee würde der inzwischen zum Oberstgruppenführer beförderte Sepp Dietrich übernehmen. Mein sofortiger Einwand, dass ich diese Offensive für unmöglich und aussichtslos hielt und dass ich deshalb hätte, jemand anderes damit zu betrauen, wurde unter Hinweis auf die Eile und den Führer-Befehl abgelehnt.

Über das Schicksal der Panzergruppe Eberbach liegt ein eingehender Bericht von mir, der die Zeit vom 9.8. - 21.8. umfasst, bereits vor.

XIV. Betrachtungen.

- 1.) Die Schlagkraft der amerikanischen Armee wurde deutscherseits unterschätzt, die deutsche 7. Armee deshalb vielleicht zunächst etwas vernachlässigt.

Die Unterschätzung des Kampfwertes der amerikanischen Truppen beruhte mit darauf, dass sich die deutschen Stellen nicht vergegenwärtigten, wie viel günstigere Bedingungen in einem industriell hochentwickelten Staate für Aufstellung einer Wehrmacht vorliegen als im Zeitalter einer primitiveren Wirtschaft. Selbst in der modernen Landwirtschaft wird heute der Mensch von Jugend an bei der Arbeit an Disziplin, Arbeiten mit Maschinen und Zusammenspiel mit Andern gewöhnt. Früher mussten diese Grundlagen erst in mühsamer Ausbildung erworben werden. In den Vorarbeitern, Werkmeistern, Abteilungsleitern usw. verfügt der Staat über genügend Männer, die zu befehlen und Menschen zu behandeln wissen, und die organisatorisch geschult sind. So lässt sich heute leicht schnell eine gute Armee improvisieren, wie früher, vorausgesetzt, dass das nötige Kriegsmaterial da ist.

Die Russen haben aus dieser Erkenntnis heraus die Männer zurückgekehrter Ortschaften sofort zu Bataillonen formiert und eingesetzt. Solche Einheiten zeigten zwar erhebliche Mängel, erwiesen sich aber immerhin als verwendbar.

Die Unterschätzung der amerikanischen Stärke beruhte wohl weiter auf Unterbewertung des Massen-Einsatzes von gutem Material und des amerikanischen Kriegs-Potentiale überhaupt.

Am beachtlichsten erscheint mir die schnelle Ausbildung einer so grossen Zahl guter höherer Führer und Generalstabsoffiziere für das amerikanische Heer.

- 2.) Während für die amerikanischen Truppen das kleine stehende Heer immerhin ausgereicht hatte, um die nötige Zahl guter Generale und Generalstabs-Offiziere zu stellen, war dies bei der kanadischen Armee meinem Gefühl nach nicht mehr ganz der Fall. Hier war wohl das Friedensheer zu schwach, als dass es - ohne Anlehnung

an eine stärkere Militärmacht - nur Ausbildung der genügend grossen Zahl höherer Führer und deren Gehilfen ausgereicht hätte.

Ob auch noch andere Umstände den Unterschied zwischen einer amerikanischen und einer kanadischen Truppe bedingen (z.B. geringere Industrialisierung Kanadas, geringere Bevölkerungsdichte und daher geringeres Aufgeschlossensein für Zusammenspiel aller Menschen und Waffen) kann ich nicht beurteilen.

- 3.) Die amerikanische Führung unterschied sich von der englischen vor allem durch grössere Kühnheit. Das englische Invasionsheer wurde äusserst vorsichtig und schematisch geführt. Diese Tatsache ist wohl dem Grundsatz, Blut zu sparen, zuzuschreiben, der schon im 1. Weltkrieg zu den Materialschlachten an der Somme und in Flandern führte, - und statt dessen Stöße englischen Blutes kostete. Im Einzelnen erreichte die englische Führung durch ihre Taktik ihre Absicht, Menschenleben zu sparen. Im Ganzen aber hat das englische Kampfverfahren doch wohl den Krieg verlängert und damit auch zu höheren blutigen Verlusten geführt, als sie bei Anpassung an die kühnere deutsche und amerikanische Art der Kriegführung eingetreten wären, weil durch das vorsichtige, schematische Vorgehen die mehrfach vorhandenen Möglichkeiten, unsere Front zu durchbrechen, nicht ausgenützt wurden.
- 4.) Das deutsche Heer hat in den 3 ersten Kriegsjahren ein hohes Mass von Kühnheit und Beweglichkeit gezeigt, die ihm von der Politik gestellten Aufgaben konnten besser, als es geschehen ist, mit den vorhandenen Mitteln nicht gelöst werden.

Das Bild änderte sich, als nicht nur der Politiker dem Heer Aufgaben stellte, die weit über seine Kraft gingen, sondern auch in die Führung eingriff und die starre Verteidigung befahl, weil diese unter völlig anderen Verhältnissen im Winter 1941/42 gegen die Russen sich bis zu einem gewissen Grade als richtig erwiesen haben mochte.

In Westen bedeutete gegenüber der gewaltigen, materiellen Überlegenheit des Gegners starre Verteidigung ein sinnloses Opfern der eigenen Infanterie. Die Armeen haben denn auch, entgegen den Weisungen des OKW, so weit die elastische Verteidigung angewandt, als ^{dies} ohne ständige Konflikte mit dem Führer-Hauptquartier möglich war.

Die Gängelung der Armeen durch das OKW, anstatt ihnen entsprechend unserer guten soldatischen Tradition innerhalb klarer Aufträge freie Hand zu lassen, hat sich gerächt, weil dieses Verfahren zu ^{manchen} /häufigen Massnahmen führte und viele Entscheidungen verspätet getroffen wurden.

5.) Eine deutsche Gegenoffensive in der Normandie bot nur bei Invasionsbeginn und unter schneller Zusammenfassung aller verfügbaren Kräfte, insbesondere auch der Masse der deutschen Luftwaffe, Aussicht auf Erfolg. Das OKW erkannte zu spät, dass ab Ende Juni eine deutsche Gegenoffensive nicht mehr möglich war und es irrte sich in der Annahme, dass noch mit einer 2. feindlichen Landung in Westfrankreich zu rechnen sei. So wurde verhängt, alle eigenen Kräfte auf die Verteidigung zunächst der Normandie zu konzentrieren.

Bei rechtzeitiger Zusammenfassung aller Kräfte für diesen Zweck:
Einsatz aller verfügbaren Infanterie-Divisionen,
Beweglichmachung dieser durch die Kraftfahrzeuge der brachliegenden Teile von Marine und Luftwaffe,
Ausbau eines tiefen Verteidigungs-Systems zunächst in der Normandie, darnach an der Seine und Somme,
Verwendung der Panzer-Divisionen nur zu Gegenstößen,
Verbesserung der Versorgung,
wäre Zeit gewonnen und deutsches Blut gespart worden.

6.) Jedes Volk und jedes Heer verfügt über ein gewisses Kapital an moralischer Kraft, das sich im Verlaufe eines langen Krieges allmählich aufzehrt.

Das amerikanisch-englische Heer war ~~immer~~ daher frisch und schwungvoll.

Das deutsche Heer hatte mehr Erfahrung, hatte aber von seinem moralischen Kapital in den damals 5 Kriegs-

Jahren, und vor allem in den letzten 1 1/2 Jahren voller Rückschläge in Russland, viel verbraucht. In seiner moralischen Kraft kehrten zudem die Nachrichten über die entsetzlichen Verwüstungen durch die feindlichen Bomben-Geschwader in der Heimat. Der Tod von so vielen Frauen, Kindern und Greisen schuf in den Herzen Verzweiflung.

Hinsu kam die katastrophale materielle Unterlegenheit, die auch schon eine befriedigende Ausbildung der Truppe unmöglich machte.

Die zahlenmäßige feindliche Überlegenheit bedingte eine völlige Übermüdung der eigenen Truppe. Die englische Führung zog angeschlagene Divisionen aus der Front und legte sie in Ruhe. Die deutsche Führung musste im Allgemeinen ihre Divisionen eingesetzt lassen, bis sie aufgerieben waren.

Der deutsche Soldat war durch andauernde Kämpfe, Nachdienst und moralische Erschütterung so am Ende mit seiner Kraft, dass häufig Leute vor Erschöpfung zusammenbrachen. Nach 24 Stunden Schlaf und ordentlichem Essen gingen solche Leute willig wieder nach vorne. Keiner wollte die Kameraden im Stich lassen. Die Kameradschaft erwies sich als starkes Band.

Am Ende der Normandie-Kämpfe war das moralische Kapital unserer Divisionen ebenso verbraucht wie ihre materielle Ausrüstung. Die Standfestigkeit und Leistung unserer Truppe verdient alle Achtung und Anerkennung. Die oberste Führung aber hatte die Kraft von Volk und Heer bei weitem überfordert.

7) So viel mir bekannt, ist noch während des ganzen Juni und Juli 1944 mit Zehntausenden von Menschen an der Fertigstellung des Atlantik-Walles gearbeitet worden.

Alle Anforderungen der 2 deutschen Normandie-Armeen auf Zuweisung von Arbeitskräften für die Anlage von Verteidigungs-Stellungen wurden abgelehnt.

Der amerikanische Durchbruch bei der 7. Armee gelang mit deshalb, weil bei Coutances und Avranches keine rückwärtigen Stellungen vorhanden waren, die die eigene Abwehrkraft erhöht hätten.

8.) Der Glaube des OKW, die selbst in der Verteidigung unzureichenden deutschen Kräfte in der Normandie könnten ohne Zuführung weiterer Truppen wie durch ein Wunder die Kraft für eine erfolgreiche Gegenoffensive auf Avranches aufbringen, ist die eigentliche Ursache dafür, dass es zum Kessel von Falaise und zur Vernichtung der deutschen 7. Armee kam.

9.) Einer der Gründe für die deutsche Niederlage in Frankreich war die ungenügende Versorgung der Front. Die 2 Hauptgründe dafür waren:

a) das dauernde Zerschlagen aller Versorgungs-Einrichtungen und aller Versorgungswege durch die feindliche Luftwaffe, und mehr noch

b) die Lage der deutschen Kriegswirtschaft.

Keine noch so tapfere Truppe kann sich auf Dauer halten, wenn der Gegner das 10-fache an Artillerie-Munition, das 50-fache an Flugzeugen und das 4-fache an Panzern zu seiner Verfügung hat.

Die deutsche Kriegswirtschaft hat unerhört viel geleistet. Aber sie konnte der Wirtschaft der ganzen Welt nicht die Waage halten und konnte dies erst recht nicht, als sie immer mehr räumlich eingeengt und zusammengebombt wurde.

Die Front-Truppe hat das Fehlende durch Improvisationen zu ersetzen versucht. Dies hat zu ihrer Belastung beigetragen. Zudem konnten alle solche Bemühen an den grossen Tatsachen nichts wesentliches ändern.

Die deutsche Wehrkraft im Ganzen gesehen war in einem ständig schneller werdenden Absinken begriffen. Das Kriegspotential der Welt aber kam jetzt erst voll gegen uns zum Einsatz und nahm ständig noch zu.

Hieraus hätten politische Folgerungen durch die Staatsführung gezogen werden müssen.

Eberbach

General L. Panzerke n. d.

OB, dem 13. Juli 1944.

Betr.:

Frontfahrt des Generals der Panzertruppen Eberbach am 13.7.

6 Uhr: Abfahrt von Gefechtsstand der Panzergruppe West um 6-Uhr. Fahrt in den Kampfraum Caen, Bereich des II.SS-Panzerkorps. Über die Orne-Brücke (zerstört) bei St. André nach Fougerolles zum Gefechtsstand des SS-Grenadier-Regiments Schulz (10. Panzer-Division der SS).

7.30 Uhr: Sturmbannführer Schulz meldet (7.30 Uhr) Kampfstärke seines Regiments noch 400 Mann, die auf 3 Btl. aufgliedert sind. OB rät Zusammenfassung in zwei Btl. Von Feldersatzbataillonen kommen mit Wagen, die am 12.7. in Marsch gesetzt wurden, 114 Mann Ersatz.

OB weist auf Notwendigkeit hin, in jetziger Hauptkampflinie unbedingt zu halten wegen des Einsatzes besonderer Kampfmittel. (Vergeltungswaffe). Kommandeure müssten auf Mittel sinnen, wie Blut zu sparen ist.

Nach Kampferfahrungen befragt, weist Sturmbannführer Schulz auf Notwendigkeit hin, die Hauptkampflinie wie eine Perlenkette möglichst dicht zu besetzen, da sonst Gefahr des Wegholens einzelner Grenadiere bei Nacht besteht. Aus diesem Grunde wendet er sich bei Mangel an Menschen gegen Tiefenstaffelung im Hauptkampffeld.

OB unterstreicht in Ablehnung dieser Argumentierung die Notwendigkeit, eine möglichst tiefe Gliederung, möglichst in drei Wellen, im Hauptkampffeld und zwar so, dass am Tage nur ein Drittel der Männer in der Hauptkampflinie bzw. vor ihr sich befinden, zwei Drittel in der Tiefe des Hauptkampffeldes. In der Nacht könne ein weiteres Drittel nach vorne geholt werden, um Überfallartige Abschneidungen einzelner Posten zu vermeiden.

Sturmbannführer Schulz weist darauf hin, dass sich Hauptkampflinie im Zuge der Strasse Caen - Evreux im Bereich der Höhe 112 bewährt habe, da dort nördlicher Strassen-graben Deckung und Gelegenheit für das Einbüdeln in "Fuchslöchern" gebe. Eine weiter vorgeschobene Hauptkampflinie habe keinen Zweck, weil sie von dem Gelände um Carbiguet einzusehen und unter gezieltes Feuer zu nehmen sei. Die Versorgung mit Nahkampfmitteln sei ausreichend. Minen fehlen. Streuminen.

- 8 Uhr: Verfahrt auf Höhe 110, wo sich Beobachtungsstelle der SS-Artillerie befindet. Ständiger Beobachtungspunkt für den gesamten Abschnitt der unbesetzten Höhe 112.
- 8.30 Uhr: Verfahrt über Esquay (nicht beendete SS-Männer am Dorfausgang) bis zum südlichen Hinterhang der Höhe 112. Kein Störungsfeuer. Je dichter man an die Höhenlinie herankommt, umso dichter werden die Einschläge, der wohl zu 90 % leichten Kaliber. Im Umkreis der Kuppe wirkt das Gelände durch die vielen hunderte von Einschlägen wie gelöchert und mit einer groben Hacke aufgerauht. Auffällig das Herumliegen von Munition, Zeitplanen usw. Auf der Höhe drei Panzer in gutgetarnter Stellung. Hochwald auf dem Westteil der Höhe völlig verschlagen. Im Wald und auf dem Höhengelände abgeschossene Feind- und eigene Panzer, zusammengeschlagene Pak und Wagen. Von vorderster Infanterielinie klare Sicht auf gegnerische Stellung nördlich der Strasse Caen - Evreey. Gegner verhält sich weiter ruhig. SS-Grenadiere wurden in der Nacht abgelöst. Die meisten Soldaten liegen untätig in ihren Erdlöchern. Geschanzt wird nirgends. Ein B-Offizier berichtet von guter Erfahrung mit geringer Abdeckung der Splitterlöcher und primitiven Unterständen durch Balken und Bohlen. Zwei Volltreffer glatt ausgehalten. Panzer-IV wird von den Grenadiern im Einsatz sehr gerühmt. Dass erwarteter weiterer Feindangriff auf Höhe 112 nicht stattfand, erklärt man sich durch eigenes starkes Artilleriefeuer, unterstützt von Werfern, in den Nachtstunden auf beobachteten Verkehr bzw. Bereitstellungen in Baron, Garvus, Weurmanville. Infolge guter eigener Munitionslage konnte viel geschossen werden.
- 9.15 Uhr: Erst beim Verlassen der Höhe 112 schießt Gegner einige Züge leichter Kaliber auf Hinterhang der Höhe.
- 9.45 Uhr: Auf Gefechtsstand 10. SS-Panzer-Division ("Prundsberg") berichtet zunächst Ia über erfolgreichen Artillerie-Einsatz während der Nacht. Zwei Ausstattungen befinden sich noch bei der Truppe. Bisher ruhigen Tagesverlauf erklärt sich Ia mit der Überlegung des Feindes, nach Wiedergewinnung der Höhe 112 mit Panzerunterstützung durch uns und Abschneiden eines neuerlichen Versuchs, die Höhe zu nehmen, dass es unsinnig sei, gegen ein Panzerkorps weiter anzugreifen.
- Über Kampfpraktik des Gegners berichtet Oberführer Hamel u.a.

dass Gegner bis zur letzten Sekunde vor Eröffnung seines Angriffs und schon während des Vorgehens seiner Infanterie Scheingranaten verschießt, ohne das allgemeine Trommelfeuer auch nur um eine Sekunde zu unterbrechen. Mit den letzten verpflanzenden Schein-Glasgranaten ist der Gegner in der eigenen Stellung drin. Dabei auch viel Verwendung von Nebel.

OB empfiehlt dagegen Grabenspiegel, Beobachtung mit Seherenferrohr. Unbedingt notwendig sei das Eingraben. Dazu müssten bei schwierigem Gelände, wie bei Höhe 112, Pioniere nach vorn. "Wir müssen unter allen Umständen halten, also müssen wir uns einbauen, um Menschen und damit Blut zu sparen!" Pionier-Einsatz als Nachtkommando deswegen unmöglich. Es müsse überall mehr gearbeitet werden.

Weiter schlägt OB Höhe 120 als vorgeschobenen Divisions-Gefechtsstand vor. Sammlung von Gerät und Munition, Vieh und Melken des herumlaufenden Viehes für die Truppe wichtig. Es müssten noch mehr Menschen von Trossen und rückwärtigen Diensten nach vorne gezogen werden, vor allem solche, die infolge Ausfall von Wagen und Gerät nicht mehr an ihrer bisherigen Einsatzstelle gebraucht werden.

Um Infanterie, die die Panzer-Division ablösen soll, schneller herankarren zu können, fordert OB die abzulösende Division auf, selbst Transportraum zur Verfügung zu stellen. Oberführer Hamel verpflichtet sich, jede Nacht ein Bataillon mit eigenem Laderaum abzuholen.

Oberführer Hamel berichtet über neue Panzertaktik: Feind schießt Nebel auf Fläche. Inmitten der schweren Panzer fahren kleine, gepanzerte Wagen, sog. Scouts, vor, die fächerförmig Raketenbeschüsse gegen unsere Panzer abfeuern aus der Nebelwand heraus.

Nach kurzen, recht wirkungsvollem Beschuss verschwinden die Kleinwagen ^{gegen} wieder.

Aufschlussreiche Beutekarte mit eingedruckten Ergebnissen von Luft-, Erdaufklärung und Agentenmeldungen. Tüchtig neue Ausgabe im Maßstab 1: 25 000, Auswertung ergibt, dass Gegner über unsere Stellungen, Bereitstellungen und Unterkunftsräume einen nicht erwarteten, ausgezeichneten Einblick hat. Karte geht als Unterlage mit OB zu Gefechtsstand.

Blatt 4 der Anlage.

OB weist hier im Sinne der schon bei Sturmabannführer Schulz gemachten Ausführungen auf die besondere Notwendigkeit des Eingrabens und der Tiefenstaffelung im Hauptkampffeld bei Belassung von höchstens ein Drittel der Gefechtestärke im Bereich der Hauptkampflinie an Tage hin.

11.10 Uhr: Auf Gefechtsstand des II.SS-Panzer-Korps ergibt sich nach Meldung durch Gruppenführer Bittrich und Obersturmabannführer Piepkorn aufgrund der Aussprachen beim Regiment Schulz und bei der 10.SS-Panzer-Division, ebenso auch aufgrund des Augenscheins auf Höhe 112, eine Zusammenfassung der unbedingt zu beachtenden Dinge in drei Punkten:

- 1.) Einheiten müssen aufgeleckt werden,
- 2.) jeder einzelne Mann muss in der Erde verschwinden, um bei dem starken Artilleriefeuer und den Flächenwürfen des Gegners Blut zu sparen. Deshalb schnell und viel am Ausbau der Stellungen arbeiten.
- 3.) Infanterie zur Ablösung muss rasch herangebracht werden. Deshalb muss jeder verfügbare Laderaum durch die abzuleisenden Divisionen in deren Interesse zur Verfügung gestellt werden.

Diese drei hauptsächlichsten Massnahmen müssen unso beschleunigter durchgeführt werden, als Lage und Feinbeurteilung einen neuen, baldigen Grossangriff des Feindes an den Brennpunkten des bisherigen Kampfes, auch im Bereich der Höhe 112, sicher erwarten lassen.

12 Uhr: Rückfahrt zum Gefechtsstand der Panzergruppe.

Unterwegs fällt ausgefallener Panther, rund 6 km ostwärts Thury-Harcourt auf der Strasse Thury-Harcourt nach Palaise auf (Nutzbarmachung für Instandsetzungswerkstatt). Weiter auf der gleichen Strasse, sieben km westlich Palaise ein umfangreiches Lager mit dicken Bohlen für Abdeckung von Unterständen und Schützenlöchern.

13.30 Uhr: Eintreffen auf Panzergruppen-Gefechtsstand.

gez. Lutz Koch
Ltn.

Fotok. aus 18.6.52/18.